Miniaturgemälde

aus der

Länder- und Völkerkunde

von den

Sitten, Gebräuchen, der Lebensart und den Kostümen der verschiedenen Völkerschaften aller Welttheile;

mit

Landschafts- und Städteprospecten, Ansichten von Pallästen, und Abbildungen anderer merkwürdiger Denkmäler der älteren und neueren Baukunst überhaupt.

Nach dem Französischen deutsch bearbeitet,

herausgegeben

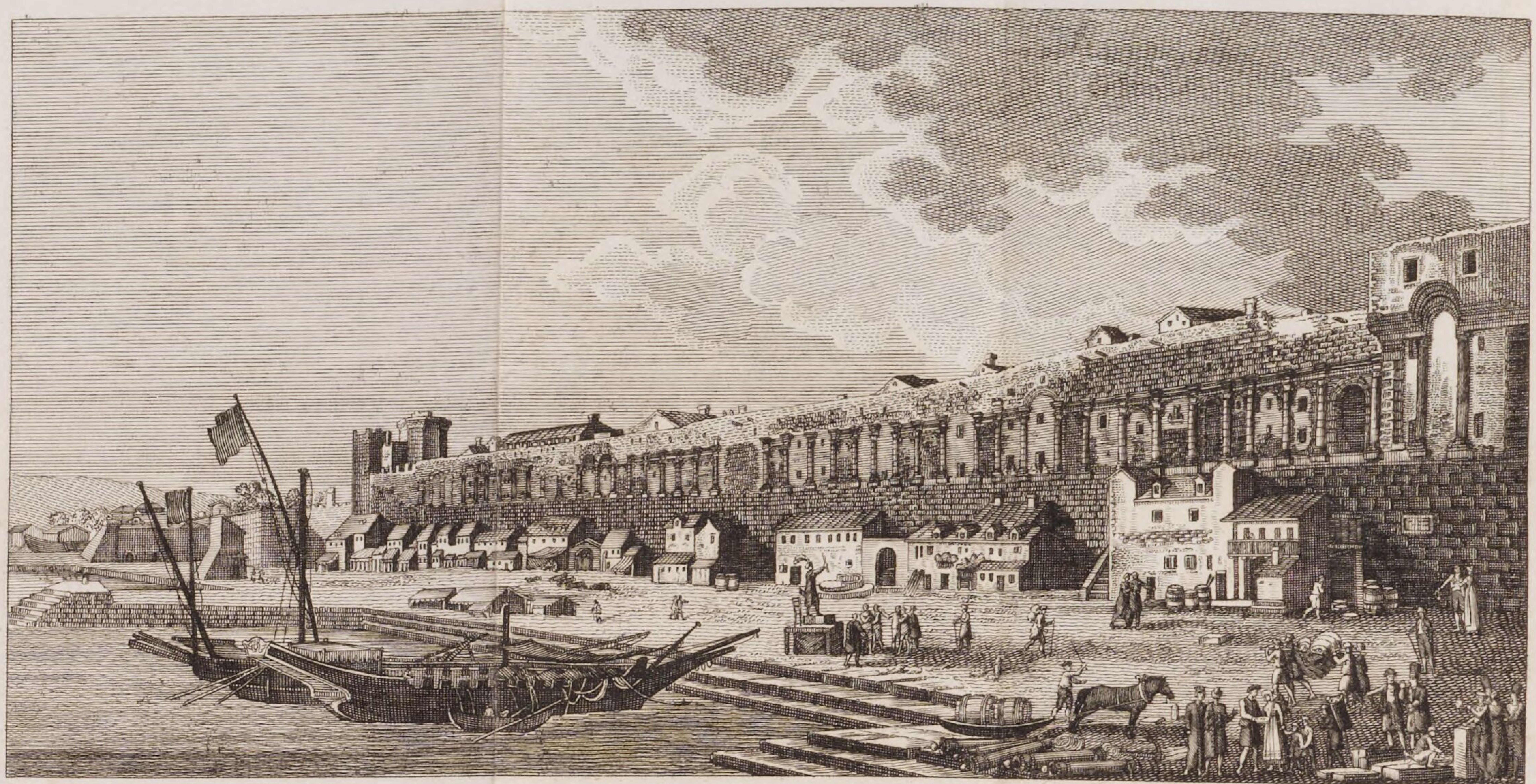
von

August Ehrenstein.

Zweyte Lieferung: Illyrien und Dalmatien mit 36 Kupfern.

Achtes Bändchen.

Pesth 1816, bey Konr. Ad. Hartleben.



Haupt-Ansicht des Pallastes von Diocletian.

S. Seite 93-97.

Illyrien und Dalmatien,

oder

Sitten, Gebräuche und Trachten der Illyrier und Dalmatier, und ihrer Nachbarn.

Aus dem Französischen nach Hacquet, Fortis und Cassas verfaßten Werke

des

Herrn Breton,

übersetzt

von

Janus Pannonius.

Mit 36 Kupfern, theils nach Hacquet's Werke, theils nach neuen Originalzeichnungen.

Zweytes Bändchen.

Pesth 1816, bey Konr. Ad. Hartleben.

Illyrien und Dalmatien.

Zehnter Abschnitt.

Die Kroaten, Horwati.

Die Kroaten sind ein slavisches Volk, was ihre Sprache, Sitten und Gemüthsart hinlänglich beweisen. Aber ihren Ursprung anzugeben ist bey weitem schwerer. Nach Constantinus Porphyrogeneta und den böhmischen Geschichtschreibern stammen sie von den Großchorwaten an den Carpathen und neben den Buchhanen am Bug; nach Naruschewitz, dem ersten pohlnischen Geschichtschreiber, sind ihre alten Wohnsitze Krakau und Kalisch: es stim-

men also die Angaben entfernter Geschichtschreiber überein. Eine Abtheilung derselben zog den im Gebirge wohnenden slavischen Tschechen, die sich Chorwati nannten, zu Hülfe, ging mit ihnen im Jahr 640 über die Donau nach Illyrien, das ihnen der Kaiser Heraclius geschenkt hatte, und woraus sie nun die Avaren vertrieben. Ihre Wohnungen sind nun ganz Kroatien, ein Theil Krains um Möttling, Weiniz, Freyenthurm, Tscherneml u. s. w., und ein großer Theil des südlichen Meeres. Mehr ähnlich sind sich die Kroaten der Fläche, das heißt, des bürgerlichen Kroatiens, aber ein ausgezeichneter Stamm des soldatischen sind die Likaner, von denen ein eigener Abschnitt handelt. — Die Sprache der Kroaten ist die illyrische, die am reinsten im likaner, oguliner und sluiner Bezirke gesprochen wird. — Überhaupt sind die Kroaten groß und schlank; die Männer vom schönsten Schlage, brauner Gesichtsfarbe, furchtbarem Blicke, und rauher, starker Stimme; gegen jede Witterung abgehärtet, genießen sie einer fast unerschütterlichen Gesundheit. Die Weiber sind nur noch im Gebirge schön, besonders auf der Straße von Carlstadt nach Fiume,

sonst sind sie, wegen der harten und ihnen ganz überlassenen Feldarbeit, häßlich und roh. (Z. d. Ü.)

Dieses Volk ist Einer Herkunft mit den Morlachen, und nannte sich einst Hrowaten, später Chrobaten, Kroaten*). Es bewohnt nun das große oder Oberillyrien, während die Morlachen das kleine oder Niederillyrien der Alten besitzen. — Das alte Illyrien erstreckte sich vom adriatischen Meere bis an die Donau im Nord, und bis an das schwarze Meer (oder den Pontus). Das große Illyrien begriff Pannonien, Bosnien, Slavonien, Servien, Bulgarien, ganz Kroatien; das kleine Illyrien, Japidien, Liburnien, Dalmatien, einen Theil Albaniens. Die alten Illyrier waren groß und nervicht, von brauner Gesichtsfarbe und furchtbaren Blickes; Gellieus erzählt in des neun-

*) Breton sagt: es stamme von den Morlachen ab, die Römer und Griechen hätten es Chrobaten genennt! Freylich ist auch Hacquet hier zweydeutig, und sein Satz: „dieses Volk nannte sich anfangs Hrowaten, aber nachher von den Griechen und Römern Chrobaten" hat keinen Sinn.

ten Buches viertem Abschnitte, er habe in einem alten Buche zu Brundusium gelesen, es gebe in Illyrium Leute, die zwey Augäpfel in jedem Auge trügen, und die mit einem Blicke tödteten!

Das jetzige Kroatien gränzt im Norden an Ungern, im West an die Sitze der Dolenzi und der nördlichen Uskoken, im Süd an die Liburnier und Morlachen, im Ost an Slavonien und die europäische Türkey. Dieses Land ist im Norden und Osten meist eben, aber im Süd gebirgig. Dieser Unterschied des Bodens ist die Ursache der großen Verschiedenheit des Charakters der Einwohner, daß die des flachen Kroatiens oder des sogenannten kroatischen Banats in nichts mit den Bewohnern des gebirgigen oder des Generalats übereinkommen, denn letztere sind größer, schöner, stärker und ausdauernder, und im höchsten Grade kriegerisch.

Die Kroaten sind überhaupt unter sich sehr gute Menschen, sehr dienstfertig und voll Redlichkeit; aber sie behandeln alle ihre Nachbarn, die nicht vom nämlichen Stamme sind, wie Fremde und sehen alle übrige Völker wie Feinde an. So lange sie etwas zu fürchten haben,

sind sie schmiegsam und kriechend, aber sie behandeln alle, von denen sie nichts zu fürchten haben, mit Verachtung, aber doch ohne Beleidigung *).

Die wenige Fruchtbarkeit ihres Bodens überhebt uns, ihre Armuth und die Rohheit ihrer Sitten zu schildern; das allgemeine Schweigen über die Erzeugnisse ihres Bodens ist ein sprechender Beweis für erstere, doch fand Hacquet nirgends Bettler. — Die Betriebsamkeit, erstreckt sich allgemein auf das Weben fast aller Zeuge und die Bereitung aller Kleidungsstücke; im Flachlande ist der Feldbau groß; die Viehzucht ist überhaupt der Natur überlassen: die Schafe der Fläche haben lange, die der Gebirge kurze Wolle. Der Bergbau (Maidan) ist klein und erstreckt sich nur auf Bley und Eisen, und Krainer betreiben ihn. Ihre Häuser sind denen der Dolenzer ähnlich, und an der Save oft auf Pfählen über die Erde erhoben. H.

Die Kroaten nahmen das Christenthum zur Zeit des Kaisers Heraclius an. Sie hal-

*) Und selbst mit Beleidigung, sagt Breton.

ten ihre Religion und ihre Geistlichen in Ehren. Hacquet erzählt, daß, als er im Jahr 1774 auf der Save, in einer Brigantine von zwölf Kanonen, nach Belgrad hier vorüberfuhr, und da er nach Art der hiesigen Seeleute gekleidet, eine dunkelblaue Jacke *) an hatte, ihn die Kroaten für einen wallfahrtenden Geistlichen gehalten, und von allen Seiten ans Ufer gelaufen kamen, wo sie sich andächtig vor ihm niederknieten und seinen Segen verlangten. — Indessen ist aber doch dieses Volk als ein soldatisches, nicht so sehr als andere, dem Aberglauben ergeben! Wallfahrten unternehmen sie selten; auch haben sie nicht viele wunderthätige Bildnisse. Auch sind sie aus eben dieser Ursache nicht sehr aufgeklärt; ja sie bestätigen mehr noch, als andere, den alten

---

*) Nämlich nach Art der russischen Popen, welche die russischen Regimenter als Feldprediger begleiten. So sah man sie 1814 in Frankreich, ihre nachlässige Tracht mit einem blauen Caftan und dem langen Barte war so wenig von der der gewöhnlichen russischen Bedienten verschieden, daß man sie leicht mit einander verwechselte. Breton.

Satz: zwischen den Waffen schweigen die Musen. — Unter den nicht-unirten Griechen herrscht der Gebrauch, jedem Fremden, der ins Haus tritt, eine Handvoll Weitzen ins Gesicht zu werfen. H.

Unter den Sittenzügen der Kroaten ist ein ausgezeichneter die hohe Achtung der Keuschheit und ganz vorzüglich im Gebirge, so daß die Meinung: auf Verletzung derselben erfolge ein Unglück, fast allgemein ist; selbst Räuber theilen dieses Gefühl, und halten sich von Weibern entfernt. Die Weiber säugen ihre Kinder mehrere Jahre! H. — Allgemein herrscht hier der Hauptzug der ältesten patriarchalischen Sitten: es wohnen noch oft fünf oder sechs Familien in einem sehr beschränkten Hause in dem möglichst besten Verhältnisse beysammen. Der älteste Mann unter ihnen ist unter dem Nahmen des Herrn (Gospodar) das unumschränkte Oberhaupt: er vertheilt die Arbeiten und alles gehorcht ihm. Sein Weib, oder in Ermangelung deren das älteste Weib, hat den Nahmen der Frau und führt die Oberaufsicht über die Kinder. Die Mutter jedes einzelnen Kindes darf an den bestimmten Anordnungen der Frau oder der Altmutter (Gos-

podina oder Stara-majko) nichts ändern. Die schwersten Arbeiten und die minder angenehmen Beschäftigungen fallen den jüngsten Weibern zu, eben so ist der Feldbau die Sache der jungen Männer. Wenn ich bey einer dieser Familien speisete, so erzählt Hacquet, sah ich das junge Weib nie beym Speisetische, und wenn ich einer derselben zutrank, so versagte sie die Annahme, aber die Altmutter oder die anderen alten Weiber nahmen das Zutrinken ohne Schwierigkeit an. — Es herrscht in diesen Häusern ein solcher Einklang, daß drey oder vier Weiber um einen Herd, ohne jemahliger Entzweyung, beschäftigt sind. — Die Folgsamkeit der Kinder gegen ihre Ältern ist so groß, daß sich ohne ihre Beystimmung ein Jüngling selten um ein Mädchen bewirbt. Gewöhnlich entspinnen sich solche Liebesverbindungen bey den ländlichen Tänzen, die nach vollendetem Gottesdienste neben den Kirchen Statt finden. Der Jüngling nennt seine Liebe Luca. H.

Die Hochzeiten werden meisten Theils am Feste der heiligen Catharina gehalten. Acht Tage vor der Feyerlichkeit reiten zwey Zazivachi oder Freunde des Bräutigams herum,

um die Gäste zu bitten. Eben solche Einladungen geschehen auch von Seite der Braut. — Am Tage vor der Heirath begeben sich die vornehmsten Swati oder Gäste von Seite des Bräutigams mit diesem selbst zu der Braut, wo sie sich mit den Kranzjungfern (deren manches Mahl vier sind) beschäftigen, den Brautkranz zu machen. Ihre Ankunft wird durch das Abfeuern von Flinten und Pistolen verkündigt. Am Morgen des Hochzeittages versammeln sich die Swati zu Pferde vor dem Hause des Bräutigams; voraus ziehen der Fahnenträger (Zastavnik *) und dann jene, welchen besondere Ämter zugetheilt sind, nämlich zwey Beystände (Kumi), und dann die Swati paarweise; ein mit Eßwaaren beladenes Pferd beschließt den Zug, den der Starashina in Ordnung hält. H. Wenn die Wohnung der Braut weit entfernt ist, so macht man in gewissen Zeiträumen Halt, wobey man sich im Kreise aufstellt, um zu essen und zu trinken. Ist man in der Nähe der Braut-

---

*) So schreibt es Hacquet immer, nicht Zaslavink, oder Zastavink, wie Breton.

wohnung angekommen, so sprengt einer der Reiter voraus und übergibt der Zukünftigen ein weiß seidenes Tuch (Marama); aber sie behält es nicht, sondern der Gesandte bringt es zu seiner Gesellschaft zurück *), worauf sich der ganze Zug abermahl im Kreise aufstellt, und unter wiederhohltem Schießen aus allen Feuergewehren ißt und trinkt. Wenn er nun bey der Wohnung der Braut angekommen ist, so befestigen die Kranzjungfern an die Lanzenspitze der Fahne des Zastavnik einen mit einem Blumenkranze umgebenen Apfel. Das junge Paar kniet sich nieder und empfängt den Segen der Ältern. Die ganze Gesellschaft begibt sich zu Pferde (die Kranzjungfern meist hinter den Männern sitzend, H.) in guter Ordnung zur Kirche. Hier steigt alles vom Pferde bis auf zwey Männer, welche während der Feyerlichkeit die Fahne und die Pferde ihrer Begleiter bewachen.

Bey der Rückkehr wird vor das Haus des

---

*) Breton sagt: es werde unter die Gesellschaft vertheilt, was H. nicht angibt, der vielmehr erzählt, daß vor der Mahlzeit jeder Swati ein geringes, jeder Kumi ein besseres Schnupftuch erhalte.

Bräutigams geritten, über welches die Neuvermählte Nüsse und Feigen wirft, was den Kindern zur Unterhaltung dient, aber einst den höheren Zweck hatte, den schwarzen Gott (Zhernbog) zu gewinnen, und das Haus vor Brande zu verwahren. Die Braut steigt zuletzt vom Pferde, doch hat sie allein das Recht, ihrem Schwiegervater aus dem Sattel zu helfen. Dieser küßt sie hernach, so wie alle übrigen Gäste. — Bey der Mahlzeit hat die Braut den ersten Sitz, der Bräutigam aber steht meisten Theils, und bedient die Gäste. H. — Nach der Mahlzeit wird Colo getanzt. Ehemahls führte man den Schwerttanz aus, dessen Beschreibung Valvassor geliefert hat, doch er ist nun, wie es auch dem Axttanze der Pokutier in Rothreussen erging, wahrscheinlich seiner Gefährlichkeit halber aufgehoben.

Um Mitternacht führen die Kumi die Neuvermählte zu Bette, vor welchem sie sich niederkniet, während ihr ihr Gemahl mit einem Säbel die Krone vom Kopfe haut. Wenn dieses geschehen ist, so entfernen sich die Kumi und die Kranzjungfern. Am folgenden Morgen muß sich die junge Frau zuerst erheben, die Zimmer aufräumen und den Tisch bestellen. Dann

begibt sie sich in Begleitung der Swati und des Fahnenträgers zum Brunnen, schöpft hier frisches Wasser, und wäscht damit die Hände der Gäste. Und nun beginnt alsogleich von neuem die Schmauserey, die wenigstens durch zwey Tage, aber ehemahls auch durch acht Tage dauerte. Die Gebräuche bey der Taufe sind beyläufig die nämlichen, wie bey den übrigen Illyriern. Die Gebräuche der Leichenbegängnisse gleichen denen bey den Uskoken und Likanern, welche weiter unten beschrieben werden.

Die Kleidung der Kroaten des Flachlandes ist ziemlich reinlich und anpassend. Die Männer tragen kurzes Haar, aber die des Soldatenstandes flechten es in einen Zopf; alle tragen Schnurrbärte. — Ihre Mütze ist rauh und schwarz, sie heißt Clobuk. Auf dem Leibe tragen sie ein kurzes Hemd (Cossalza), selten ein langes, das sie über die Beinkleider herab hängen lassen, ferner lange leinene Unterhosen (Gatje). Die Beinkleider (Halya) sind aus weißem Wollentuche. Strümpfe tragen sie nicht, sondern sie umwickeln die Füße nur mit Leinwandstücken, und ziehen darüber Halbstiefeln (Tschisma) an. Auf dem Leibe

II

Kroatin. Horvatiza.

haben sie ein Wamms (Hlebz) mit Schnüren und Knöpfen, darüber eine blaue Jacke (Janka) mit Schnüren und Heften. Im Sommer sieht man sie meistens nur in ihren leinenen Unterkleidern. Außerhalb des Soldatendienstes sind sie ohne Waffen, oder selten tragen sie den Beilstock (Zhakan). H.

Die Weiber schlagen ihre Haare geflochten von hinten aufwärts, und falten darüber ein rothes Tuch mit weißen Streifen (Czjepz). Sie tragen einen brauntüchenen Rock (Sopa), eine blautüchene Jacke (Prates, oder bey einigen Odecha genannt), eine weißleinene Schürze (Prepert) und Halbstiefeln (Tschisma) aus gelbem Leder. (Siehe das Kupfer.)

Dieses Volk liebt den Gesang und die Musik sehr. Der Ton ihrer Gesänge ist traurig, in gedehnten Worten. Ihre Musikinstrumente sind die Schalmey, der Dudelsack (Goßlo), die Pfeiffe (Pißalka), und die Geige (Gußle). Ihr Tanz ist der Colo und starke Sprünge. H. — Einer ihrer Heldengesänge besingt das Lob ihres alten Königs Marko (des Cralјevitsch Marko *), der ein Sohn des

*) Bey Breton Marhlo geschrieben.

Königs Vukaſſino aus Herczegowina war und ſich durch ſeinen Muth einen großen Nahmen erworben hat (ob ihn gleich einige als einen berüchtigten Anführer von Empörern oder gar von Straßenräubern anſehen); er verband ſich 1358 mit anderen griechiſchen Herren, die den griechiſchen Kaiſer Paläologus und die Osmanen bekriegten.

Eilfter Abſchnitt.

Die Uskoken, Skoken oder Serbli.

Die Uskoken, Uscochen haben ihren Nahmen von dem Worte Skoko, welches Überläufer heißt. Sie ſind urſprünglich Illyrier, denn ihre Sprache iſt die illyriſche, auch ihre Kleidung und Sitten ſtimmen mit den der Illyrier überein. Man nennt ſie manches Mahl auch Wlachen, nach dem Verfaſſer des Werkes: die illyriſchen Provinzen und ihre Einwohner. Wien 1812. Büſching nennt ſie Wallachen, und Luca ſagt: ihre Sprache und

Kleidung seyen wallachisch. Ihre Wohnsitze sind in dem hohen Uskokengebirge, in Mittelkrain, welches ein Theil der julischen Alpenkette ist und sich zwischen der Gurk und Kulpa, den Orten Neustädtl und Tscherneml, beyläufig in der Länge von acht Meilen erstreckt. In der Mitte dieses Gebirges liegt das Schloß Sichelburg (Shumberg), das in Kroatien im Sluiner Regiment liegt. Ein anderes Sichelburg liegt etwas nordwärts von diesem in Krain, gegen Landstraße zu, und scheint die Ursache zu seyn, daß einige das uskokische Sichelburg nach Krain verlegten. Man zählt zu Sichelburg ein tausend Häuser; im Schlosse wohnt der Hauptmann der soldatischen Uskoken. Überdieß wohnen andere im Gebirge in Dörfern und zerstreuten Häusern. — Ein anderes Uskokengebirge nennt Luca B. 2. S. 312 in Istrien bey Laurana in Liburnien, in der Nähe des adriatischen Meeres; soll dieses der allda liegende Berg Utzka seyn? Ferner sollen noch die Einwohner des Thales Slosella bey Sebenico in Dalmatien Uskoken seyn, und wohl ähneln sie diesen durch ein fast thierisches Leben. — Die Zahl der Uskoken soll nie über zwey tausend be-

tragen haben, sagt der Verfasser der illyrischen Provinzen, was aber mit obigen Angaben nicht zusammenstimmt. — Sie sind stark von Leibe, und sehr schnelle Läufer. Ihre Beschäftigung ist Rauben und die Viehzucht, ihre Nahrung und ihr Handelsartikel das Vieh. Sie sind griechisch nicht-unirter Religion, sie taufen im mannbaren Alter und beichten mit dreyßig Jahren. Sie sind die rohesten aller illyrischen Völker, theils noch wandernd oder flüchtig und dann verfolgt. Ihre Geschichte ist kürzlich folgende. Sie kamen aus dem türkischen Dalmatien zuerst nach Klissa, denn als im Jahre 1420 die Türken zuerst Dalmatien angriffen, so zog der klissaer Graf mehrere altgläubische bosnische und servische Flüchtlinge an sich und vertheidigte mit ihnen sein Land gegen die Türken. Die Uskoken gingen aber später, durch die Türken gedrängt, nach Zengh, das sie 1537 von Ferdinand I. erhielten. 1540 waren die Türken Sieger, bis auf Zengh. Später drängten sich die Venetianer ein. Die Uskoken blieben räuberisch und ohne Rücksicht, sie fochten bald mit den Venetianern, bald mit den Türken, bald mit beyden, und übten noch über dieß Seeräuberey aus, bald (noch

im sechszehnten Jahrhunderte) griffen sie in Gesellschaft des bosnischen Passas Ossa die österreichischen Besitzungen an, und um dieß für die Zukunft zu verhindern, nahm man die Maßregel, sie von der türkischen Gränze zu entfernen. Sie mußten im Jahre 1616 in Krain das Uskokengebirge beziehen, das nun erst von ihnen seinen Nahmen erhielt. (Z. d. Ü.)

Alles, was man über den Ursprung der Uskoken weiß, besteht darin, daß das Wort Skoko so viel als Überläufer heißt. Ihr zweyter Nahme, den sie sich selbst am häufigsten geben, ist Serbli, und scheint anzuzeigen, daß sie aus Großservien oder dem Lande der alten Sarmaten in das damahlige römische Gebieth *), nämlich nach Dalmatien, gegangen seyen, (Großservien und Großchrobatien lag nach Constantinus Porphyrogeneta über den Karpathen.) H. Seite 111. (Das alte Sarmatien erstreckte sich von den Carpathen bis an den Belt, von der Weichsel bis

*) Breton gibt diese Stelle so: daß Sarmatien auch ein Theil des römischen Gebiethes gewesen.

an den Don, und begriff also das heutige Pohlen. Das heutige Servien ist vielmehr ein Theil des alten Mösiens, das von Illyrien ostwärts bis ans schwarze Meer fortlief. D. Ü.) Manche der Uskoken nennen sich auch Lahe oder Vlahe, und unter der Herrschaft der griechischen Kaiser wurden sie Vlachi genannt (sagt Haequet, allein unter dem Nahmen der Uskoken sind sie über ein Jahrhundert jünger, als die griechischen Kaiser. D. Ü.)

Bey bloßer Betrachtung ihrer Sitten *), geräth man in Versuchung zu glauben, daß die Uskoken vom Kaukasus, und ins besondere von den Tscherkassen oder Zirkassiern abstammen. Denn sie sind unbeständig und grausam, mit den gröbsten Nahrungsmitteln zufrieden, ferne von den Begriffen der Redlichkeit, und verbinden mit den Gewohnheiten des Hirtenlebens solche, die eine Folge der Raubsucht sind. Auch haben sie mit den Tscherkassen Ähnlichkeit durch ihre Gesichtsfarbe, die

*) Und Gesichtszüge, setzt Breton hinzu, was jedoch H. nicht angibt.

Stärke und Schönheit ihrer Leiber, ja sogar durch die Tracht, die auf eine merkwürdige Weise mit der der Tscherkassen übereinkommt. (Siehe das Kupfer.)

Cassas bemerkt (was nach obigen Angaben, und selbst nach Hacquet unrichtig ist, ja sogar lächerlich, da wahre Aborigines daraus werden! D. Ü.), daß die Uskoken, ein Volk von Straßenräubern, von keinem Volke abstammen; durch achtzig Jahre der Schrecken der Türken und Venetianer, erlitten sie endlich alle Arten der Unterdrückung und Martern, welche die Rache der Venetianer und die Barbarey der Türken erfinden konnten, und so verschwand dieses Volk, weniger besiegt als vernichtet, oder viel mehr niedergemetzelt, als unterworfen, aus der Geschichte eben so schnell und in der Stille, als es darin anfangs aufgetreten war."

Die Uskoken sind nun durch Dalmatien, Bosnien, Servien, Kroatien und selbst in Krain verbreitet *). Aber durch ihr herum=

---

*) Breton sagt: sie waren in den Zeiten ihrer Blüthe — verbreitet; H. sagt: sie sind es nun.

schweifendes Leben vermischen sie sich so sehr mit den übrigen Völkern dieser Länder, daß man ihnen nun mit Genauigkeit kaum einen eigenthümlichen Strich anzuweisen vermag. Nur so viel läßt sich über diesen Gegenstand sagen, daß sie sich in der größten Anzahl in den durch Krain im West und Albanien im Ost eingeschlossenen Landen vorfinden; sie stoßen im Nord an die Save in Bosnien und Servien, und im Süd an den gebirgigen Theil Dalmatiens. — Am zahlreichsten finden sich die Uskoken beysammen zwischen Krain und Kroatien, in dem unfruchtbaren Uskokengebirge, wo sie um ihren Hauptort Shumper herumwohnen.

Die Uskoken scheinen ein Gebirgsvolk zu seyn; die Vorliebe dieses Volkes für die Gebirge und seine Entfernung vom Flachlande, in dem es sich selten zeigt, sind Beweise, daß es nicht aus den Steppen der Tatarey gekommen sey, sonst hätten die kroatischen Flächen mehr Reitz für dasselbe. In ihren Gebirgen sind sie mit der Zucht der Schafe und Ziegen und dem Stehlen beschäftigt *). Aus

---

*) Hacquet führt die folgende Stelle Valvassors an: die Uskoken sind Meister in der Kunst etwas

den Abfällen ihrer Thiere bereiten sie grobe Wollenzeuge, Leder und ziemlich gute Käse (so wie alle illyrische Völker).

Das Soldatenleben schmeichelt der Eitelkeit der Uskoken am meisten, so wie das unstäte Leben ihrem Geschmacke. Ihre Armuth steht auf dem äußersten Grade. Hacquet begegnete 1778 im April in diesen Gebirgen einem beyläufig sechzehnjährigen Mädchen, das einen Sack auf dem Kopfe trug; sie bath ihn mit fast erloschener Stimme um Brot. Da auch die ärmsten Uskoken nicht die Gewohnheit haben, zu betteln, so setzte ihn dieß in Erstaunen. Er befand sich zu Pferde; er sagte ihr daher, daß er kein Brot bey sich habe, und both ihr statt dessen etwas Geld; sie nahm es, aber mit sichtbarer Unbefriedigung, denn die Arme hatte seit drey Tagen nichts gegessen und ihre Kräfte waren erschöpft, und wäre Hacquets Gabe auch größer gewesen, so hätte es ihr nichts genützt, da es im Monath April, und in ihrem Dorfe, um was immer für einen

zu finden, ehe man es verloren hat; dieses gibt Breton so: sie seyen wenig mit Ausübung der Künste beschäftigt. Siehe Hacquet Seite 150.

Preis nicht möglich war, sich Brot zu verschaffen. Hacquet nahm sie beym Arme, und zählte kaum sechszig Pulsschläge in einer Minute. (Die regelmäßige Zahl ist 86 Pulsschläge in einer Minute, und in jungen lebhaften Menschen ist sie größer. D. Ü.) Er fragte sie: wohin sie gehe, und was sie in ihrem ledernen Sacke trage. Nicht Mehl war es, wie er meinte, sondern er fand bey Eröffnung desselben zerriebene Baumrinde. Bey Brottheurung mischen nämlich diese unglücklichen Leute Baumrinde mit Weitzenkleye zusammen und machen daraus Brot. Er suchte nun seinen Reisebündel durch, und fand darin glücklicher Weise ein Stückchen Brot, das er dem armen Geschöpfe gab; sie verschlang es mit solcher Gierde, daß er ihr Einhalt zu thun suchte, aus Furcht, sie möchte daran ersticken.

Die Wohnungen der Uskoken sind denen der Kroaten ähnlich, aber noch kleiner; — oft bestehen sie nur aus einem Gemache fürs Vieh, und einem anderen für die Menschen. Oft ist der Herd der Erdboden. In den Dörfern haben sie bessere Häuser. Jede Familie verfertigt sich selbst ihre Kleider; die Weiber

spinnen immer, selbst auf Reisen und bey ihren Gängen. H.

Ihre vorzüglichsten Lustbarkeiten sind die Freudenfeuer zur Nachtgleiche des Frühlings, an denen alles, Jung und Alt, Antheil nimmt. Auf den Anhöhen, oder seltener, am Eingange ins Dorf richten sie einen ungeheuren Scheiterhaufen, aus dem Holze der nahen Wälder auf, bey Sonnenuntergange stecken sie ihn an, und nun tanzen die Jünglinge und Mädchen, beym Schalle der Rohrpfeifen und der Sackpfeise, um denselben herum den Colo. So dauert dieß Fest durch die ganze Nacht. Aber dieses Fest verliert sich allmählich, wegen der dabey verursachten Beschädigung der Förste. Manches Mahl springen die Bursche zur Lust über die Flammen, mit Gefahr, sich beym Mißlingen des Sprunges nicht wenig zu verletzen. — In manchen Gegenden brennt man am Johannistage (St. Johann des Täufers) andere Feuer ab, (die Johannisfeuer so vieler Völker, oder die Sonnenwendefeuer), welche die Dalmatier Coleda nennen. — Zum neuen Jahre küssen sich die Uskoken, und freuen sich über die Art, mit welcher sie das vergangene Jahr zurückgelegt haben. Aber sie

wünschen sich an diesem Tage nicht, wie es die übrigen Völker pflegen, noch eine lange Reihe glücklicher Jahre zu verleben. Sie sind der Meinung, daß es zu nichts nütze, Wünsche für die Zukunft zu machen! aber sich zu erfreuen, daß ein anderer noch lebt, das sey Beweis der aufrichtigen Freundschaft. An den Festtagen gehört es zur Ordnung, sich zu betrinken. H.

Die Uskoken sind, so wie die Likaner und Dalmatier, der griechischen Kirche zugethan. Außerhalb der Kirche haben sie vor den Geistlichen wenig Ehrfurcht, diese empfehlen sich aber auch nicht durch ihre Sitten (manches Mahl findet man welche unter den Räubern). — Sie sind abergläubisch. Gegen die Viehseuchen gebrauchen sie alle Art von Amuletten und sympathetischer Pulver, deren bloße Aufzählung schon Lachen erregt. — Gegen alle Krankheiten ist ihr Lieblingsmittel ein Glas voll Wachholderbranntwein, nach dessen Genusse sie sich an die Sonne und dann ins Bette legen, um so den Schweiß zu erregen. Wie sehr diese Weise in Entzündungskrankheiten schädlich sey, liegt am Tage. Gegen das Fieber haben sie ein anderes Mittel. Zuerst neh-

men sie den Absud der bey ihnen häufig wachsenden schwarzen Nießwurzel (Radix Hellebori nigri L.), worauf sie gewöhnlich abführen *), hilft dieß nicht, so folgt eine Gabe Zwetschgenbranntweines, den sie auf eine große Menge Pfeffer und Ingwer aufgegossen haben. Rheumatische Schmerzen heilen sie mit stark erhitzten Ziegeln, auf die sie Essig, Wein oder Branntwein schütten, und die sie, mit Leinen umwickelt, auf die leidenden Theile legen. Hacquet ist der Meinung, daß dieses Mittel dem Zwecke ziemlich entspreche (wegen des dabey entwickelten Ammoniaks oder flüchtigen Laugensalzes, dessen Entwickelung aber, nach des Übersetzers Meinung, weder erwiesen, noch seine Quelle leicht angeblich ist!). Gegen die Gicht bedienen sie sich eines Umschlages von zerquetschtem und gekochten Attiche (Sambucus Ebulus Linei). — Ist aber die Krankheit des Uskoken schon verzweifelt, dann nimmt er, an einigen Orten, ein Bad, um vor seinem Gotte (Troiza) gereinigt zu erscheinen.

---

*) Diese ganze Stelle hatte Breton weggelassen.

Die Heirathen gehen bey ihnen fast eben so vor sich, wie bey den Morlachen *). Zur Kirche reitet die Braut mit dem Dover, und zwar vermummt; erst in der Kirche wird sie entschleyert: dieses soll bedeuten, daß sie nicht mehr ins väterliche Haus zurückfinden soll. Das Hochzeitmahl ist bey Wohlhabenden dem der Kroaten gleich. Eine Witwe bekommt selten einen zweyten Mann. Unkeuschheit ist bey ihnen selten, ehemahls war der Mädchenraub nicht ungewöhnlich. H. Ehemahls war es Sitte die Taufe zu verschieben und sie nur erst Erwachsenen zuzutheilen; aber seit der Herrschaft Marien Theresiens haben strenge Befehle diese Nachlässigkeit zur gesetzmäßigen Ordnung gewiesen. Die Kinder werden nun alsogleich ins Taufbuch und auf die soldatische Conscriptionsliste geschrieben **).

Die Leichenbegängnisse geschehen hier, wie bey den Likanern; nur einen einzigen eigen-

---

*) So ist die Stelle nach Hacquet hergestellt, da Breton sagte: wie bey den Kroaten.

**) Die Taufverzeichnisse werden in diesen Provinzen Verzeichnisse einer soldatischen Conscription, sagt Breton.

thümlichen Gebrauch wollen wir hier insbesondere anführen. — Wenn eine Mutter ihr Kind verloren hat, so stößt sie Verwünschungen aus und schreyt, daß der neidische Tod ihr Kind gefressen habe. Sie bringt es in der Wiege, die hier aus zierlich gespalteten Eichenbretern gemacht ist, zum Grabe, und wenn das Kind eingescharrt ist, so tritt sie die Wiege auf dem Grabe mit ihren Füßen in Stücke *). So ist eine Mutter in morlachischer Gebirgstracht auf einem Kupfer des ersten Bandes vorgestellt, wie sie ihr Kind in der Wiege zu Grabe bringt **).

Die Tracht der Uskoken ist der der Einwohner Niederdalmatiens in vielen Stücken, und (nach Hacquets Äußerung in einer zweyten

---

*) Diese ganze Stelle hat Breton verändert; er sagt: ein neidischer Teufel habe das Kind gefressen! im Sarge bringe man es zu Grabe und vor dem Sarge werde die Wiege in Stücken getreten.

**) Dieses Kupfer nahm Breton aus der Titelvignette des 3. Heftes des H. Werkes und bezeichnete es mit dem Nahmen einer Liburnierinn. Seine Bedeutung gibt H. S. 128 u. 157 an.

Stelle) jener der Wallachen oder Romani in Siebenbürgen vollkommen gleich. Die Männer tragen eine kleine rothe Mütze; die Haare in Zöpfe geflochten und lange Schnurrbärte. Oft gehen sie mit bloßer Brust und Halse. H. — Ihr Hemd (Raubacha) hat weite Ärmel: der Rand der Ärmel, die Achselnäthe, der Kragen und der Schlitz auf der Brust sind mit rothem und blauen türkischen Garne gestickt. Darüber tragen sie ein ungarisches Wamms (Hleebz) mit zwey Reihen Knöpfen, mit Schnüren und Schlingen; um den Leib eine aus Schnüren gemachte Husarenbinde in drey Rollen, worin der Hanschar und die Pistolen stecken. Die Hosen (Hlashe), sind lang, aus weißem Tuche, an den Füßen haben sie Socken und Schnürschuhe (Opanke). Im Winter nehmen sie einen Überrock (Halya), oder auch einen rothen Mantel. Immer haben sie die Tabakspfeife und den Beilstock (Tzakan) auf den Schultern. Im Hintergrunde des Kupfers ist ein Kalkofen abgezeichnet: er ist walzenförmig, vier Klafter hoch, und hat zwey Klafter im Durchmesser. Sein Bau besteht aus senkrechten in die Erde gesteckten Pfeilern, die

II.

Uskok.

mit Reisern überflochten sind; der Herd steht tief in der Erde. (Z. a. H.) Siehe das Kupfer.

Die uskokischen Mädchen tragen auf dem Haupte rothe Käppchen *), wie die Männer, die am Rande mit kleinen messingenen Knöpfen besetzt, und im ganzen Umkreise mit Silbermünzen behängt sind. Die Haare sind in drey Zöpfe geflochten: einer hängt über den Rücken, zwey auf jeder Seite der Brust, welche letztere mit schwarzen Riemen verflochten sind, alle werden am Ende in einen durchlöcherten Fingerhut eingereiht, und dann mit Geldstücken und großen Büscheln der Porzellanschnecke behangen. Ihr Hals ist bloß, an den Vorderarmen tragen sie Armbänder aus ledernen Riemen, die mit messingenen Knöpfen besetzt sind. Das Hemd ist wie beym Manne, nur länger. Eine schmahle Schürze, (Prepert) tragen sie vorne, eine hinten, sie sind aus vielfarbiger Wolle gewebt, mit Franzen besetzt, und werden mit der rothen breiten Leibbinde befestigt; diese Schürzen ersetzen die

*) Mit großen Erbsen besetzte, setzt Breton hinzu.

Weiberröcke. Sie tragen Halbhosen, die bis über die Knie reichen, Socken aus vielfarbiger Wolle und Schnürschuhe (Opanken). Bey rauher Witterung tragen sie einen schwarzbraunen Rock, ohne Ärmel (Odecha), der bis unter die Knie reicht. Den Spinnrocken haben sie hinter dem Ohre befestigt, und im Gürtel (Pas) ein Messer. (Siehe das Kupfer.) — Die verheiratheten Weiber tragen sich, wie die Mädchen, nur minder geschmückt, und auf dem Kopfe das leinene Tuch (Petscha), das sie meist um das Kinn winden; es ist auch mit bunter Wolle gestickt und mit blauen Quasten versehen *).

---

*) Alles über die Tracht der Uskoken gesagte ist hier ganz nach Hacquet erzählt, da Breton höchst unvollständig und unrichtig davon spricht; von der Tracht der Mädchen nennt er bloß das Käppchen und die Zöpfe, von der der Männer kaum die Hälfte, und die der Weiber hat er (Band II. Seite 48) gänzlich falsch angegeben, da er Hacquets Beschreibung überschlagen und ein anderes Kupfer (denn Hacquet gab nur ein uskokisches Mädchen, kein uskokisches Weib) als Uskokinn bezeichnete: nämlich eine Likanerinn aus Navigial (bey H. auf der Titelvignette des 4. Heftes. (S. 179), vergl. unten.

II

Uskokisches Mädchen.
Uskoka.

Das soldatische Kroatien.

Wir haben bisher eine Übersicht der Einwohner Kroatiens gegeben und die Sitten der Kroaten im Allgemeinen betrachtet, was sowohl das bürgerliche, als das soldatische Kroatien betrifft. Aber da das soldatische Kroatien eine ganz besondere Einrichtung hat, dergleichen sich wohl nicht in Europa, und vielleicht nicht in der ganzen Welt findet, so glauben wir, es sey nicht unnütz, unseren Lesern über diesen Gegenstand eine umständliche Schilderung zu liefern, die als ein Auszug verschiedener Abhandlungen, welche in diesem, 1809 an Frankreich sammt Illyrien (dessen Theil es bildete) abgetretenen Lande beamtete Franzosen verfaßten, eben dadurch selbst eine Art ämtlicher Glaubwürdigkeit für sich hat.

Das soldatische Kroatien ist ein Theil Kroatiens und die östlichste Provinz Illyriens; es gränzt an die europäische Türkey und dient von dieser Seite den österreichischen Besitzungen zur Vormauer. Die Nachbarschaft eines Volkes, dessen Sitten und Religion so sehr

von denen der Kroaten abstanden, und das immer in Bereitschaft war, seinen Nachbarn ins Land zu fallen, entweder um dort seinen Glauben auszubreiten oder zu rauben, zwang die Kroaten schon seit mehreren Jahrhunderten, immer unter den Waffen zu seyn, um sich der unaufhörlichen Gefahr des Angriffes zu widersetzen, und zugleich der noch schrecklicheren Gefahr durch die zu häufige Berührung mit eben diesem Volke, bey dem die fürchterlichste der ansteckenden Seuchen, die Pest, ihre Verheerungen immerfort ausübt. So erzeugte und bildete die Nothwehre gegen unvorgesehene Einfälle und die Furcht vor der tödtlichen Ansteckung in diesem Theile Kroatiens eine Einrichtung, deren Mittel an Kraft und Schnelligkeit den zu bekämpfenden Gefahren entsprechen. Da der Kroate immer in Bereitschaft seyn mußte, die Waffen zu ergreifen, und seine Wohnung mit dem Feldlager zu vertauschen, so wurde seine Landesverwaltung in allen ihren Theilen soldatisch, und dieses Volk bedurfte weniger der Rathspersonen, als der soldatischen Anführer, die es in den Kampf zu führen verstanden. Daher befolgt der Kroat den Befehl seiner Officiere,

als ein Soldat, und als solcher führt er mit der nämlichen Hand die Flinte und den Pflug. Die Kriegszucht nimmt bey ihm die Stelle der bürgerlichen und der peinlichen Gesetze ein, und der Feldbau geschieht bey ihm, wie seine soldatischen Übungen, nach den Befehlen der Oberen. Die Befugniß seiner Anführer erstreckt sich über alles, selbst bis zur Aufsicht über die Lebensart der Familien, die Verwendung ihrer Habe und das Zusammengreifen ihres Erwerbfleißes. Mit einem Worte, das soldatische Kroatien gleicht einer großen Caserne, deren Einwohner keine andere Thätigkeit kennen, und nicht kennen dürfen, als jene, welche ihnen die wahre Vollmacht ihrer Anführer mittheilt.

So strenge diese Beherrschung auch ist, so hat sie doch den Kroaten den Charakter des Muthes aufgedrückt, der sich bey den übrigen Illyriern, ihren Nachbarn, in keinem solchen Grade zeigt. Auch nennen sie sich in ihrer Sprache Kriegsmänner, und freye Männer. Durch die Benennung von Bauern würden sie sich beleidigt fühlen, und nur mit Mühe würden sie einer Behörde von Nichtsoldaten gehorchen; auch könnte man sie nicht dazu

zwingen, ohne die Bande der Kriegszucht bey ihnen zu erschlaffen.

Die Eintheilung dieses Landes gründet sich auf rein soldatische Ansichten. Sie besteht in sechs Regimentern, die eben so vielen Bezirken anderer Länder entsprechen. Die ganze Bevölkerung ist in diesen Regimentern begriffen, denn jede der es bildenden Familien wurde gleich anfangs dieser Einrichtung von dem Landesfürsten mit einem hinreichenden Stücke Landes begabt, und zwar mit der Verpflichtung des persönlichen Soldatendienstes für sich und ihre Nachkommen. Jedes Regiment besteht aus beyläufig 45,000 bis 50,000 Seelen, die in beyläufig hundert Städten, Marktflecken und Dörfern, in dem Bezirke des Regiments vertheilt wohnen. Bürger, die keinem Militärdienste unterworfen sind, gibt es zwar auch unter ihnen, aber ihre Zahl ist sehr klein, und es sind nur Ausländer, die sich hier ansiedelten, und Adelige bevorrechtigte. Außer den jeder einzelnen Familie ertheilten Gründen erhielten die Regimenter noch überdieß eine ziemlich beträchtliche Begabung an liegenden Gründen zur Bestreitung der allgemeinen Ausgaben. Man schätzt die unter die Familien eines Re-

giments vertheilten Gründe auf 150 bis 200 tausend Morgen Landes (französischer Ausdehnung, also den Morgen zu 32,400 Pariser Quadratschuhen gerechnet. D. Ü.), welche auch die Familien selbst zum eigenen Unterhalte bebauen. Der Besitz dieser Gründe ist unveräußerlich, so daß eine Familie selbst jenen Antheil, der seine Kräfte im Bebauen und seine Bedürfnisse übersteigt, nicht verkaufen kann, ohne die höchst seltene Zustimmung der Regierung selbst erhalten zu haben.

Die Familien eines Stammes wohnen zusammen, speisen an einem Tische, und bekleiden sich mit gleichen Zeugen, welche die weiblichen Glieder selbst verfertigen. Jede Haushaltung hat ihre eigene Hütte, aber zur Stunde des Essens versammeln sich alle vereinten Haushaltungen eines Stammes. Der älteste Mann desselben ist gewöhnlich das Haupt und der Verwalter dieser verbundenen Familien; alle hegen für ihn die größte Ergebenheit. Und nur in dieser Hinsicht haben die Kroaten die patriarchalischen Sitten erhalten.

Den Befehl über jedes einzelne Regiment führt ein Oberster, der zugleich die bürgerliche

und soldatische Obrigkeit ist. Er wohnt immer in dem ansehnlichsten Orte des Bezirkes, gleichsam in der Hauptstadt des Regimentes. In Betreff seines doppelten Amtes führt er zugleich die Geschäfte eines französischen Departementspräfecten und des Departementsgenerals. Gehülfen seiner Stelle als Befehlshaber und Verwalter sind die Hauptleute der zwölf Compagnien seines Regiments, die eben so vielen besonderen Bezirken vorstehen. Diese Hauptleute besorgen, außer ihrer soldatischen Gewalt, auch alle Geschäfte der französischen Unterpräfecten, denen sie in Hinsicht der bürgerlichen Verwaltung gleich stehen. Die Compagnien sind der Verein einer gewissen Zahl von Flecken und Dörfern, und führen den Nahmen des bedeutendsten Ortes, in welchem der Hauptmann seine Wohnung aufgeschlagen hat. Die Lieutenante und die Unterofficiere der Compagnien sind in den anderen Flecken und Dörfern vertheilt, und sie üben in denselben unter der Oberaufsicht des Hauptmannes jene Amtsgeschäfte aus, welche in Frankreich den Gemeinderichtern (oder Mairen) zustehen.

Die Officiere sind Richter im peinlichen und bürgerlichen Fache. Die Strafe leichter Fehler erfolgt durch den unmittelbaren Vor-

gesetzten, der dem schuldigen Kroaten 25 bis 100 Stockprügel geben läßt. Bey größeren Verbrechen wird der Schuldige dem Richterstuhle seines Regiments übergeben, das wie ein wahres Kriegsgericht aus dem Obersten, mehreren Officieren, und selbst einigen Wachtmeistern und Gemeinen zusammengesetzt ist. Dieses Gericht entscheidet ohne Berufung alle Verbrechen, denen noch nicht die Todesstrafe folgt; das Urtheil wird auf der Stelle vollzogen. Die Urtheilssprüche über Fälle, die mit dem Tode bestraft werden sollen, werden einem höheren Gerichte, das sich zu Agram befindet, zur Sichtung vorgelegt: bey Bestätigung wird der Urtheilsspruch an die erste Behörde zurückgesendet und hier alsogleich zur Ausübung gebracht; aber bey Verwerfung desselben wird die ganze Untersuchung und Beurtheilung durch eigens dazu ernannte Richter von Neuem unternommen.

Die bürgerlichen Streitigkeiten werden vor den Gerichtsstuhl der Compagnie gebracht, deren Vorstand der Hauptmann ist; dieser nun entscheidet die Sache, oder er gibt davon, wenn sie über seine Befugniß ist, einen Bericht an den Gerichtsstuhl des Regi-

ments. Die von dem Gerichte der Compagnie verurtheilte Partey kann an das Gericht des Regiments berufen, auch hier verurtheilt steht ihr noch der Weg offen, sich an den Agramer soldatischen Gerichtstuhl zu wenden, der gewöhnlich das Endurtheil fällt. Aber nichts desto weniger geschieht es in wichtigen Fällen noch oft, daß man sich von diesem Agramer Gerichte noch auf das höchste soldatische Gericht zu Wien beruft, welches die gefällten Urtheile bestätigt oder verwirft; aber im letzten Falle spricht das höchste Gericht ein anderes Urtheil, das zugleich das Endurtheil ist.

Alle Güter, die ein Eigenthum des Regiments sind, als Grundstücke, Wälder, Mühlen u. dgl. werden durch Officiere des Regiments verwaltet, die man daher auch die Verwalter (verwaltende Officiere) nennt. Ihre Obliegenheiten sind die Grundstücke zu verpachten, die Verkäufe zu besorgen, Holz schlagen zu lassen und alle Einkünfte des Regiments einzunehmen, die noch überdieß in der Abnahme einer kleinen Steuer von jedem Morgen Landes, als besondere Begabung einer einzelnen Familie bestehen. Diese Aufla-

ge beträgt für einen Morgen Landes nicht über 16¾ Kreutzer Münze (fünfzehn Sous) und für einen Morgen Wiese oder Wald nicht über 22½ Kreutzer Münze (zwanzig Sous). Alle diese verschiedenen Einkünfte werden von den Ökonomie-Officieren verwaltet, welche aber ihre Rechnungen der allgemeinen Verwaltungsbehörde des Regiments öfter vorlegen.

Jeder Officier und Unterofficier erhält einen bestimmten Sold, der von den Einkünften des Regiments bezahlt wird; aber so klein auch diese Besoldungen ausfallen, so sind doch die Einkünfte kaum hinreichend, sie abzutragen, und es gibt Fälle, in denen die österreichische Staatsverwaltung bemüssiget ist, das Fehlende nachzutragen. Aber der kroatische Soldat selbst erhält gar keinen Sold, der Genuß der ihm für sich und seine Familie zugestandenen Gründe gilt ihm statt des Soldes, und reicht zu, ihm, wenn auch nicht einen großen Wohlstand, doch wenigstens die Mittel des Lebens zu verschaffen, und ihn so in einer Lage ferne vom Reichthum und der Furcht der Armuth zu erhalten.

Der Dienst der Kroaten in Friedenszeit

besteht in der immerwährenden Erhaltung einer Gränzkette auf den Gränzen der Türkey, zu welcher jedes Regiment einen Major und zwey Hauptleute mit einer gewissen Zahl Soldaten, die mit der an diesen Gränzen erregten Besorgniß vor den Türken verhältnißmäßig ist, stellet. Überdieß hat man noch im Inneren Kroatiens, nach den Compagnien und deren Unterabtheilungen, Wachen aufgestellt, um unter den Einwohnern die Ordnung und Kriegszucht aufrecht zu erhalten.

In Kriegszeiten nimmt man gewöhnlich an, daß die Hälfte der Männer im Stande sey, den Feldzug zu machen, und im dringenden Falle muß die ganze männliche Bevölkerung von sechszehn Jahren bis zum Alter der entschiedenen Untauglichkeit mitziehen. Die Häupter der Familie sind davon eben so wenig ausgenommen, als in anderen, und nur ganz entschieden bestimmte Krankheiten können vom persönlichen Dienste entschuldigen. Auf solche Weise kann dieses Land von nur 150,000 Einwohnern zu jeder Zeit ein Heer von 40 bis 50,000 gut geübten Männern liefern, ohne bemüßigt zu seyn, irgend eine Neckerey oder einen Druck gegen die Ein-

wohner auszuüben, und ohne von ihrer Seite auch nur das mindeste Murren zu erregen, indem sie durch ihre Einrichtung und die Gewohnheit mit Maßregeln ganz vertraut sind, welche jedes andere Land empören würden.

Die Vortheile einer solchen Einrichtung für eine soldatische und erobernde Staatsverwaltung waren demjenigen nicht entgangen, der vor kurzer Zeit über Frankreich herrschte. Auch hielt er, als er im Jahre 1809 Kroatien erlangte, diese Einrichtung in seiner ganzen Ausdehnung aufrecht. Es scheint vielmehr, daß es sogar sein Zweck war, diese Einrichtung allmählich über die nachbarlichen Länder dieser französischen Provinz auszudehnen, und daß er in der Erwartung war, sie auch, wenn ihm seine Eroberung die Mittel dazu verschafft haben würde, in Europa einzuführen. In dieser Absicht hatte er aus Kroatien 1813 fünf bis sechs hundert Jünglinge ausgezogen, die er in Frankreichs Soldatenschulen zu la Fleche, Saint Cyr u. s. w. erziehen ließ; ihre Bestimmung war offenkundig, gute Officiere für die illyrischen Völker, die man nach Art der Kroaten einrichten wollte, zu werden. Übrigens waren sie auch schätzbare Gei-

zeln, die für die Treue der Kroaten, für die Ergebenheit ihrer Väter, die unter zahlreichen Heeren vertheilt waren, gutsagten.

Man kann daher das soldatische Kroatien als ein Land ansehen, das einem beständig aufgestellten Heere, das immer bereit ist, ins Feld zu ziehen, zum Einlager dient. Seine Einrichtung zeigt mehrere Züge der Ähnlichkeit mit der der römischen Legionen, die man zur Zeit der Kaiser auf die Gränzen stellte, um sich den Einbrüchen der Barbaren zu widersetzen, und denen vom Staate Grundstücke zugemessen wurden, von deren Ertrage die Soldaten und ihre Familien lebten. Aber die Kroaten sind jenen darin wieder sehr unähnlich, daß sie, ergebener und ruhiger als die römischen Legionen, der Staatsverwaltung keine Besorgnisse einflößen, und daß sie auf keine Weise geneigt sind, was doch jene so sehr waren, die ehrgeizigen Anschläge der Befehlshaber zu unterstützen. Diese Stimmung rührt sowohl davon her, weil die Kroaten Bewohner ihres eigenen Vaterlandes, nicht aber dem besetzten Lande fremde, wie die Römer es waren, und also nicht geneigt sind, es zu verlassen, als auch davon, daß sie einer viel stren=

geren und viel thätigeren Kriegszucht unterworfen sind, als die Römer es waren. Letztere ist sogar in gewissen Rücksichten so kleingeistig (oder so genau ausgeführt. D. Ü.), daß sie selbst die natürlichen Anlagen beschränkt, und den Kroaten auch nicht die mindeste Verfügung nach ihrem Willen überläßt; so ist es ihnen, zum Beyspiele, nicht erlaubt, ihre Heerden, oder die gemeinsten Erzeugnisse des Bodens zu verkaufen, ja selbst nicht, das Feld zu bestellen, bis sie nicht von ihren Officieren dazu Befehl erhalten haben. Ihre einfachsten Handlungen sind, so wie die der Soldaten, dem Willen ihrer Anführer untergeben. Sie dürfen sich nicht aus einem Dorfe in ein anderes, auch nahegelegenes, übersiedeln, ja selbst ohne besondere Erlaubniß alldort keinen Freund oder Verwandten besuchen. (? ! Daran zweyfelt d. Ü.)

Eine so strenge und so ins Kleinliche gehende Verwaltung kann nur armen und halbrohen Völkern angemessen seyn (und Soldaten hätte der Verf. zusetzen sollen), deren Verstand und Thätigkeit durch das Ansehen von Anführern geleitet werden muß, und die in ihrer Unvorsichtigkeit die nützlichen Beschäfti-

gungen verlassen und in einem Monathe die Hülfsquellen eines ganzen Jahres verzehren würden. Nur eine beständige Oberaufsicht kann solche Völker zu beständigen und geordneten Arbeiten und zur weisen Sparsamkeit in der Verwendung ihrer Reichthümer zwingen. Aber solche Verwaltung erstickt auch sicherlich allen Erwerbfleiß und erhält die ihr unterliegenden Völker in einem an Barbarey gränzenden Stande der Unwissenheit, da sie die Geisteskraft des Menschen bindet, und ihn selbst, wie ein belebtes Selbstgetriebe, der Wirkung einer seinem Willen fremden, und nur von dem Willen seiner Anführer abhangenden Triebfeder unterwirft. Es ist wahrscheinlich, daß die österreichische Regierung diese Verwaltungsart nur deßwegen in Kroatien beybehalten hat, weil sie hier unaufhörlich unvorgesehenen Angriffen ausgesetzt, sich nur durch dieses Mittel selbst zu vertheidigen vermag, und nur so der äußeren Hülfe dagegen entbehren kann. Auch muß man überdieß noch glauben, daß auch der Grund der Sparsamkeit die Aufrechthaltung dieser Einrichtung verräth, denn dieses System ist in der That mit den wenigsten Ausgaben verbunden, in-

II.
Einwohner von Juppa.

dem so ein und derselbe Mensch das dreyfache Amt eines Officiers, eines Richters und eines Verwalters führt, und dieß zwar bey einer Besoldung, die kaum zur Bezahlung eines dieser Ämter hinreicht; und so erhält man mit der größten Leichtigkeit und fast ohne alle Staatsausgaben ein zahlreiches und kriegerisches Heer. — Auch die Gleichtracht der neuzutretenden Soldaten ist wohlfeil, denn sie ist die Volkstracht in ihrer ganzen Einfachheit.

Die Einwohner von Juppa auf dem Gebiethe des türkischen Kroatien tragen weite Hosen und die Überschuhe (Pantoffeln) der Türken. Sie gehen mit nackten Beinen. Ihre weiten Kleider scheinen der Leichtigkeit ihrer Bewegungen schaden zu müssen (siehe das Kupfer), aber sie sind nichts destoweniger treffliche Ausspäher, sie üben sich, so wie die morgenländischen Soldaten, im Schießen vorzüglich genau zu treffen. In geschlossenen Schlachten sind sie zwar den übrigen europäischen Soldaten unterlegen, aber dafür wieder im kleinen Kriege fürchterlich, wenn sie sich von Stellung zu Stellung zurückziehen und verrammeln, und wenn sie feindliche Freylager überfallen wollen.

Zwölfter Abschnitt.

Die Likaner, Likani, oder Gebirgskroaten.

Das Likaner Regiment ist der südlichste Theil Kroatiens, zwischen der Türkey, Dalmatien und dem Meere; es besteht, aus den Bezirken: Lika, Corbavien, Sermanien und einem an der Unna. Die Lika ist eine weite Ebene zwischen dem Welebit, Werbovska-Stasa und anderen kleinen Bergen. Der Boden ist meist sandig, voll emporragender Kalkfelsen. Der Hauptort ist Gospich, minder bedeutend ist Carlopago. Das zwischen Plotscha, Medack und Mogoritsch liegende Thal ist wegen der heftigen Windstöße nicht bewohnbar. — Das Thal Corbavien ist kleiner als die Lika, aber sein Thonboden auch fruchtbarer. — Das Thal Sermanien ist das Vinodol der Einwohner, das Tedanum der Römer, und macht die südlichste Spitze Kroatiens, zwischen den dinarischen Alpen: im Nord der Pleschovitza, im Süd dem Welebit,

welches ebenfalls spitzige und hohle Kalkfelsen sind. Der Boden dieses Bezirks ist Fels, Sand, und Letten, und einige Zoll tiefer schon Breccie. — Fast alle diese geschlossenen Thäler verschlingen ihre Flüsse! Die Likaner sind vor allen Kroaten ausgezeichnet durch ihre Größe, bewunderungswürdige Stärke, den Muth und kriegerischen Sinn. Sie heiratheten ehemahls nur mit 24 und 20 Jahren! (Z. d. Ü.)

Dieses Alpenvolk ist eben denselben Einrichtungen unterworfen, als die Kroaten, von denen es aber durch seine Gesichtszüge und Gebräuche in vielen abweicht, auch ist sein Gebieth von dem übrigen Kroatien und Dalmatien durch Ketten hoher Alpengebirge abgesondert. Man kann die Likaner in mehrerer Hinsicht für die Tschernogorzi oder Montenegriner des österreichischen Staates halten *). Sie gränzen gegen Ost an Rama, im Süd an Dalmatien, im West an die Morlachey und im Ost an das türkische Kroatien,

*) Man könnte sie leicht mit den Montenegrinern verwechseln, sagt Breton.

und sie sind durch eben so viele Hauptgebirge getrennt, nämlich Dinara, Vellebich, Plesevich, Capella. In dieser großen natürlichen Festung dauerte der kleine Krieg lange zwischen den Gränzländern, und so wurden hier treffliche Officiere gebildet. Loudon war hier längere Zeit. H. Doch haben sich die Likaner hinter ihren Gebirgen gegen ihre Fürsten empört und ihre Unabhängigkeit behauptet. Sie sind schön und wohlgebildet, tapfer und kriegerisch, die beherztesten Menschen des österreichischen Staates, gastfrey, unwissend im höchsten Grade, unmäßig im Genusse, in ihren Leidenschaften heftig und äußerst rachsüchtig. — Sie selbst geben sich den Ehrentitel: Junack (Held), besonders aber die Beujifzi, die alle anderen übertreffen. Die Knaben mit zwölf Jahren haben schon eine mannbare Stimme, die Stärke und den Muth sonstiger Männer. H. Da die Likaner die Arbeit nicht lieben, so lebten sie einst vom Plündern und Morden, aber heut zu Tage sind ihre Sitten — durch die soldatische Bildung und den Umgang mit Ausländern doch milder, aber dafür hat sich auch schon Verstellung und Betrug eingestellt. Die likanischen Weiber sind

die keuschesten auf dem Erdboden, im J. 1755 verursachte der bloße Versuch einiger deutschen Officiere, sich mit ihnen zu unterhalten, Empörung und Todtschläge. H.

Die Likaner (und Dalmatier) leben mit den Türken, oder vielmehr mit den Bosniaken, den beherztesten Unterthanen der Türken, ihren Nachbarn, im guten Einverständnisse. Wenn ein Türke und ein Likaner gute Freunde, oder nach ihrem Ausdrucke, Gevatter werden wollen, so macht der Christ dem Türken auf dem Haarboden einen Ausschnitt *), der den halben Mond, und der Türke dagegen einen, der ein Kreutz vorstellt; — das nämliche erfolgt auch bey Dalmatiern und Likanern mit der Bruderschaft und Schwesterschaft, wie bey den Morlachen. H. Eine solche Verbindung wird beyderseitig besser gehalten, als wenn sie durch was immer für erdenkliche Schwüre bestätiget worden wäre. Wenn sich die Türken und Christen in diesen Ge-

*) Breton sagt nur: der Christ gebe dem Muselmanne einen Ausschnitt! aber nicht wohin oder aus was.

genden begegnen, so begrüßen sie sich herzlich, mit den Worten: Pomos Bogam, Gott helfe! Nur verbeugt sich der Türke nicht so, wie der Illyrier. Die vornehmen Türken sagen kurz weg: Sdravo, sey gesund!

Vor der Staatsverwaltung des Kaiser Josephs II. waren in diesem Ländchen entehrende Strafen unbekannt, und es war keine Kleinigkeit dergleichen an die Stelle schrecklicherer Strafen einzuführen. Hacquet sah einst auf dem Platze von Carlstadt einen Räuber auf der Bühne stehen, mit einer sein Vergehen angebenden Aufschrift. Hacquets Führer war mit dem Missethäter bekannt, und so schrie letzterer denselben an: Schau Bruder, was für Narren die Deutschen sind. So machte sich der Kroat wirklich keinen Begriff der mit einer solchen Strafe verbundenen Schande, und glaubte, daß man über seine Missethat nur gelacht habe. — Der Kaiser Joseph scheiterte daher in seinem Entwurfe. Als er einst zu Gospich, ihrem Hauptorte, eine Heerschau der Likaner hielt, sagte er zu dem Obersten: Ich habe erfahren, daß man diese wackeren Leute mit Stockprügeln zerschlägt, aber es ist mein Wille, daß dieß in Zukunft

unterbleibe. Da sagte der Oberste: Ich kann Ihre Majestät versichern, daß fünf und zwanzig Stockprügel für einen Likaner nichts sind; er läßt sich solche um ein Glas Branntwein geben. Der Kaiser maß diesen Worten keinen Glauben bey, aber er wurde bald überwiesen. Ein Soldat war verurtheilt, hundert Stockprügel zu bekommen; der Kaiser ließ diese Zahl auf die Hälfte herabsetzen und erließ ihm die übrigen. Aber zu seinem großen Mißvergnügen mußte er hören, daß der Schuldige über die zu leichte Strafe ein lautes Gelächter aufgeschlagen habe (nach H. hergestellt).

Die Likaner sind äußerst nüchtern und selbst im Mangel geduldig, aber sie sind auch im Augenblicke des Überflusses wieder ohne Maß *), und denken nicht an die Zukunft. — Ihre gewöhnliche Nahrung ist Haferbrot, Milch und Käse; manches Mahl noch weniges Ziegen- oder Schaffleisch, das auf eine besondere Art zugerichtet ist, und in dem Abschnitte von den Dalmatiern beschrieben werden wird. — Sie genießen einer dauerhaften

*) Breton übersetzte: sie überlassen sich allen Ausschweifungen.

Gesundheit, und ihre schwersten Zufälle heilen schnell, und gewöhnlich ohne Hülfe, wie bey den Thieren. Hacquet erzählt einige merkwürdige Beyspiele ihrer starken und gesunden Leibesbeschaffenheit. Man brachte einst nach Gospich vor den Obersten *) des Regiments einen besonders schönen jungen Mann, mit Nahmen Posnanovich, den man an der Spitze einer Rotte von Straßenräubern gefangen hatte. Er war mit Wunden bedeckt. Man wollte ihn gleich aufhängen, aber da der Oberste glaubte, daß er ohnehin durch seine Wunden den Tod erleiden werde, so untersagte er dieß, und überließ ihn den Chirurgen des Regiments, um ihre Kunst an ihm zu versuchen. Man steckt den Gefangenen in einen Kerker, wo er auf Stroh lag, und nur Brot und Milch zur Nahrung bekam. Sein Zustand war jämmerlich: eine Kugel hatte das rechte Armbein und zwey Rippen zerschmettert und war endlich in der Brusthöhle liegen

---

*) Breton sagte hier: Hacquet sey damahls des Obersten Wundarzt gewesen! wovon H. nichts weiß; überhaupt sind in dieser Erzählung mehrere Unrichtigkeiten unterlaufen.

geblieben. Selbst die Lungen schienen verletzt worden zu seyn, und wenn man ein brennendes Licht an die Öffnung der Brustwunde brachte, so wurde es durch die herausdringende Luft ausgelöscht. Eine zweyte Kugel hatte den linken Arm durchbohrt, eine dritte war durch das Brustbein in die Lunge gedrungen. Der Kranke hatte ein starkes Eiterungsfieber und war ohne Wartung. Daß er solche Wunden überleben werde, war kaum glaublich, und doch genas er, durch den Gebrauch der einfachsten Heilmittel (oder vielmehr bloß durch die Stärke seiner Beschaffenheit, meint der Übersetzer), und nach neun Wochen konnte er, nachdem seine ganze Freundschaft für sein zukünftiges Leben mit dem Kopfe gut gesagt und ihm der Oberste Begnadigung zugestanden hatte, in seine Heimath zurückkehren. — Ein anderer Likaner, mit Nahmen Dimich (spreche Dimitsch) hatte einen Schuß erhalten, der ihm von hinten durch die Schulter hinein, mitten durch die Lungen und vorne durch das Brustbein heraus ging. In diesem Zustande blieb er fünf Tage im Walde liegen, wo man ihn endlich auffand. Auch dieser genas, ohne irgend ein

Heilmittel, und nur beym Genusse der oben angegebenen sparsamen Nahrung.

Ihre Häuser, Kuchja oder Dom, sehen den Hütten der Wilden sehr gleich. Sie bestehen aus vier Holz- oder Steinwänden, die mit Lehm überstrichen sind, das Dach ist aus Stroh oder Bretern. In der Mitte der Hütte befindet sich ein Loch für das Feuer, um welches Alt und Jung in der Asche herum liegen. Oft ist kein Fenster, Ofen oder Bett vorhanden. Ein Theil der Hütte ist dem Viehe bestimmt *). Manches Mahl sind in der Hütte der Reicheren in einer eigenen Abtheilung (Stan) Bretgestelle, mit Stroh und rohen Häuten versehen, als ein Bett (Posteglia), dann auch eine hölzerne Truhe oder Kasten (Shranna dervenizza) zur Aufbewahrung des Vermögens. Das Land hat sehr wenige Dörfer, die Häuser sind großen Theils in den Wäldern zer-

---

*) Breton hat die ganze folgende Stelle unrichtig gegeben; er sagt: die Abtheilung fürs Vieh sey durch ein Bretgeländer mit einer Verschalung von Stroh oder rohen Häuten abgesondert.

streut. Es ist an sich unfruchtbar und oft herrscht hier Hungersnoth. H.

Die Männer sind vermöge ihrer Lebensart als Soldaten oder Jäger meist vom Hause abwesend. Es müssen daher die Weiber das Feld bestellen, wozu sie, nach Art der Ägyptier und Chinesen, Pflüge ohne Räder verwenden. Sie dreschen, wie die Ägyptier, mit Pferden: vier Pferde sind in einer Reihe durch ein langes Seil an einen Stock befestigt, und werden so lange im Kreise umgetrieben, bis der Strick an dem Stock ganz umgewickelt ist, dann gehts nach der anderen Seite eben so im Kreise herum. Das Stroh wird für die Pferde verfüttert. Es gibt hier keinen Handwerker. In den siebenziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts gab es hier keine Straße, keinen Wagen. H.

Das Vergnügen der Likaner ist der Krieg, das Beutemachen, die Jagd und Singen im Walde. Ihre Musikinstrumente sind der Dudelsack oder die Schalmey, ihr Tanz ist der Colo. H.

Die Heirathen der Likaner und Corbaver geschehen gewöhnlich nach der Ernte, und mit Gebräuchen, welche von den bey den übrigen

(den sogenannten Banal-) Kroaten wenig verschieden sind; nur bey Armen sind sie einfacher. — Die Mitgabe ist kleines Vieh, doch niemahls Borstenvieh, das man immer zurückhält. Auch der Mädchenraub ist noch nicht ganz selten. Der Jüngling sendet einen Brautwerber, Snubazhi. Nach der Übereinkunft laden die nächsten Befreundete, Zazivachi, zu Pferde die Gäste zur Hochzeit. Bey dem Zuge zur Kirche reitet alles: die Braut auf einem Pferde für sich, das übrige Weibsvolk aber sitzt hinter den Männern, dem Brautführer (Drug) und den Gästen (Swati), selten sind Beystände (Kumi) zugegen, aber auch hier sind Kranzjungfern (Drugitza). Das Schießen bey der Hochzeit ist nun verbothen, da dasselbe in diesem Gränzlande oft eine andere Bedeutung hat. Den Zug führt der Starashina, der manches Mahl ein kleines Schnupftuch (Marama) zum Geschenke erhält; hier ist kein Fahnenträger. Die Mahlzeit besteht in Schöpsenbraten, Roggenbrot und Wein; die Kinder erhalten Nüsse zum Geschenke. Nach der Mahlzeit bringt man die Habe der Braut in des Bräutigams Haus. Der Kum bringt die Braut zu Bette, ihr

Junack (Held), so nennt sie ihn, haut ihr den Brautkranz mit einem Säbel vom Kopfe. — Die Niederkunft und die Taufe sind wie bey den anderen der nicht-unirten griechischen Religion zugethanenen Illyriern. Die Kinderzucht ist wie bey den Kroaten. (Z. a. H).

Wenn jemand verschieden ist, so wird der Pfarrer des Bezirkes davon alsogleich benachrichtiget, und es wird nun mit allen Glocken zusammen geläutet. Diese Sitte ist nach ihrer Meinung für das Seelenheil des Abgeschiedenen, und um sie schneller aus dem Fegfeuer zn erlösen nothwendig. Während dessen wird der Leichnam gewaschen, bekleidet und auf ein Bret gelegt, in seine Rechte schließt man, wenn er ein Katholik war, ein einfaches, war er aber ein griechisch Nicht-Unirter, ein doppeltes Kreutz. Nun kommen seine nahen Anverwandten und bedecken ihn mit Küssen und ihren Thränen. Einer der Familienväter (denn es gibt deren drey, viere und manches Mahl mehrere in jedem Hause beysammen) spricht eine Trauerrede; dann nehmen die Freunde des Todten das Wort und zählen mit klagender Stimme die tapfern Thaten und guten Handlungen des Verstor-

benen her. Nun wird er befragt, warum er sein Weib, seine Kinder, seine Freunde und Cameraden verlassen, wie sein Weib und seine Kinder fürder ohne seine Hülfe leben, was seine Cameraden ohne ihn auf der Jagd oder im Kriege anfangen werden? — Nach diesen Anreden fließen neuerdings Thränen, die zu Gebothe stehen und nach festgesetzter Sitte bestimmt fließen und versiegen müssen. Die Familie des Todten nimmt von ihm Abschied, und küßt ihn mehrere Mahle. Endlich kommt der Pope mit seinem Gefolge und nun tritt Stille ein. Nach neuen Gebethen wird der Leichnam in den Sarg gelegt, noch ein Mahl von den Anwesenden geküßt und dann mit unbedecktem Angesichte in die Kirche gebracht. Die Verwandten eröffnen den Zug, dann folgen die Weiber, zuletzt die Freunde. Die Klagen der Weiber sind laut, und haben durch Absätze den Anschein eines Gesanges, oder ihr Geschrey ist das Lob der guten Eigenschaften und Tugenden des Verstorbenen. — Nach beendigter Liturgie und Einsegnung treten die Anwesenden hervor und geben dem Verblichenen den Abschiedskuß. Man schließt den Sarg und bringt ihn in die Erde. — Wäh-

II.

Likaner. Likan.

rend dieser Handlungen wird in dem Hause des Verstorbenen eine Mahlzeit für dessen nahe Anverwandte zubereitet, welche dabey so häufige Tröstungen einnehmen, daß sie gewöhnlich gänzlich bezecht weggehen. — Am folgenden Morgen bringen die Verwandten, jeder seinem Vermögen angemessen, ganz zugerichtete Speisen und Wein (Schalost), und setzen hier die Orgien durch acht Tage fort. — Die Uskoken und Kroaten nennen diese siebentägige Gasterey Sedmo oder Sedmina, von sedem (sieben), die Likaner und Ottoghaner aber Karmina, dessen Herleitung unbekannt ist. H.

Die Tracht der Likaner ist ganz soldatisch. Sie besteht außer dem Dienste in einer rothen Kappe, in Zöpfe geflochtenen Haaren, einem Schnurrbarte; Hals und Brust sind bloß. Das Hemd ist wie bey den Uskoken geformt und gestickt. Die grünen Hosen (Dosteghniza) sind lang; an den Füßen tragen sie weiß wollene, bunt gestickte Socken (Czarapi) und Bundschuhe aus ungegärbtem Leder. Das Wamms (Hlebz) ist grün oder schwarz, nach ungrischer Art mit Schnüren und Knöpfen besetzt. Um den Leib haben sie eine rothe Schnürbin-

de (Pas), in die sie ihren Tabaksbeutel, zwey Pistolen und ihren Hanshar stecken. Manches Mahl tragen sie eine Art Hirschfänger (Bustovan). In der Hand trägt er eine Flinte, an der eine große Anzahl kupferner Ringe den Ladstock umschließen. — Im Herrendienste tragen sie noch einen kurzen Rock; immer einen rothen Mantel mit einem viereckigen Kragen, den sie oft als Capuze brauchen. (Siehe das Kupfer.) Z. a. H.

Die Mädchen tragen rothe Käppchen, wie die Männer, die meisten ein großes weißleinenes Tuch, das gestickt und mit Franzen und Quasten besetzt ist; in einigen Gegenden eine kleine Dogskappe, die durch eine gestickte Binde befestigt wird, und darüber einen weißleinenen beyderseitig abhängenden Schleyer. Ihre Haare sind geflochten und geziert, wie bey den Uskoken; um den Hals haben sie eine schmahle Binde, mit Knöpfen, oder Flittern. Das Hemd ist auf allen Näthen und Kanten bunt gestickt. Hinten und vorne tragen sie eine schmahle wollene vielfarbige Schürze, die mit Franzen eingesäumt und durch eine Binde befestigt ist, in der sie meistens ein Messer oder eine Pistole stecken haben. (Siehe das Ku-

II.

Likanerin. Likaniza.

pfer.) Diese Waffe ist nicht überflüssig, denn in diesem Lande werden die Mädchen oft entführt, aber sie setzen dem Versucher eine verzweifelte Gegenwehr entgegen. Armbänder tragen sie nicht, aber dafür überladen sie ihre Finger mit Ringen jeder Art. — Bey schlechtem Wetter hüllen sich die Männer und Weiber in einen langen braunen Überrock, ohne Ärmel (Haggline oder Rulho). Die Weiber tragen an den Füßen lange Strümpfe, gleichsam Halbhosen, dann darüber noch Socken und Opanke. An der Fußbekleidung der Weiber erkennt man ihre besondere Lage: die Mädchen (Diviza) tragen weiße, die verheiratheten Weiber rothe und die Witwen blaue Socken. — Die durch ein Vorgebirge abgesonderten Ottoghanerinnen tragen auf dem Kopfe die Povezasha, um den Hals ein weißes Kres, einen langen schwarzen Rock und im Winter einen kurzen Überrock (Jankar) oder Zippelpelz. — Die etwas wohlhabenderen Likanerinnen von Navigial sind im beygebund. Kupfer vorgestellt (aus Hacquets Titelvignette des 4 Heftes, nach der Seite 179 seines Werkes, welches Kupfer Breton für eine Uskokinn ausgibt). Sie trägt auf dem Kopfe eine

breite Binde mit Franzen, ihre übrige Kleidung ist der beschriebenen ähnlich.

Der auf dem Kupfer zu S. 63 dargestellte Likauer ist in der Landeskleidung derjenigen, welche den Nahmen der Sarazanen führen, da sie das ganze Jahr hindurch auf der Gränze gegen die Türken stehen. Vom Tage des Dienstes an erhalten diese Landsoldaten einen Säbel, aber keine soldatische Gleichtracht, allein die in Regimenter eingetheilten sind wie die gewöhnlichen Soldaten gekleidet.

Dreyzehnter Abschnitt.

Die Dalmatier, Dalmati oder Duvni.

Dalmatien ist ein schmahles Küstenland mit mehreren vorliegenden Eilanden des adriatischen Meeres. Nord- oder Oberdalmatien ist gewöhnlich zur kroatischen Soldatengränze geschlagen, Westdalmatien ist das mittlere Küstenland, in welchem die vorzüglichsten alten Städte des Landes sind: Zara, die einstige Hauptstadt Liburniens, Novigrad, Knin, Scardona, Sebenico, Spalatro, und Ra-

II.

Likanerin von Navigial.

gusa. Niederdalmatien, begreift das ehemahlige venetianische Albanien und das Gebieth Cattaro, im letzteren befindet sich die fruchtbare Gegend von Zuppa (Shupa), und an sie stoßen die Montenegriner im Osten. — Die Dalmatier sind Slaven, deren Mundart sich der illyrischen nähert. — Überhaupt sind die Dalmatier außerordentlicher Größe und Muthes, und hierin vor allen ausgezeichnet sind die Einwohner von Pastrovitsch, welche die schmahle Küste von Budua bis Antivari bewohnen, und durch hohe Gebirge vor den Türken beschützt sind. Sie waren der venetianischen Herrschaft immer sehr ergeben und sind sicherlich ein uraltes Volk, da sie noch mehrere von Homer besungene Gebräuche ausüben; ferner die Einwohner von Risano und Shupa, im Gebiethe von Cattaro. Außer dem Muthe haben die Dalmatier noch viele Standhaftigkeit und Güte; sie sind treffliche Krieger, aber auch Seeräuber, starke Trinker, wild und nicht folgsam. Der venetianische Druck und das Elend hat sie gebeugt. Ihre Weiber haben schönes Fleisch, sind stark und arbeitsam, aber zu männlich. — Die Zahl der venetianischen Dalmatier mit den Eiländern

gusa. Niederdalmatien, begreift das ehemahlige venetianische Albanien und das Gebieth Cattaro, im letzteren befindet sich die fruchtbare Gegend von Zuppa (Shupa), und an sie stoßen die Montenegriner im Osten. — Die Dalmatier sind Slaven, deren Mundart sich der illyrischen nähert. — Überhaupt sind die Dalmatier außerordentlicher Größe und Muthes, und hierin vor allen ausgezeichnet sind die Einwohner von Pastrovitsch, welche die schmahle Küste von Budua bis Antivari bewohnen, und durch hohe Gebirge vor den Türken beschützt sind. Sie waren der venetianischen Herrschaft immer sehr ergeben und sind sicherlich ein uraltes Volk, da sie noch mehrere von Homer besungene Gebräuche ausüben; ferner die Einwohner von Risano und Shupa, im Gebiethe von Cattaro. Außer dem Muthe haben die Dalmatier noch viele Standhaftigkeit und Güte; sie sind treffliche Krieger, aber auch Seeräuber, starke Trinker, wild und nicht folgsam. Der venetianische Druck und das Elend hat sie gebeugt. Ihre Weiber haben schönes Fleisch, sind stark und arbeitsam, aber zu männlich. — Die Zahl der venetianischen Dalmatier mit den Eiländern

beträgt um dritthalb hunderttausend, die der Albanier und Cattaro fünfzig tausend, die der Ragusaner gegen siebenzig tausend. (Siehe die illyrischen Provinzen und ihre Bewohner Wien 1812.)

Die neue Vertheilung Dalmatiens unter der österreichen Verwaltung ist nach den vaterländischen Blättern 1816 Jänner S. 56 — ohne Summenberechnungen folgende: Dalmatien wird nun in fünf Kreise eingetheilt, deren Nahmen, Ausdehnung, Orte und Einwohner in Zahlen so angegeben sind:

1. Kreis von Zara, von 1623 ital. Quadratmiglien, 339 Orten, 104,327 Einwohnern.

2. Kreis von Spalatro von 1296 ital. Quadratmiglien, 220 Orten, 81,263 Einwohnern.

3. Kreis von Macarsca 731 ital. Quadratmiglien, 94 Orten, 40,867 Einwohnern.

4. Kreis von Ragusa von 455 ital. Quadratmiglien, 176 Orten, 37,022 Einwohnern *).

5. Kreis von Cattaro von 285 ital. Quadratmiglien, 142 Orten, 31,570 Einwohnern.

Zusammen 4390 ital. Quadratmiglien, 971 Orten, 295,049 Einwohner. (Z. d. U.)

---

*) Wenn, nach Vorschlage, das Eiland Curzula dazu geschlagen wird.

Die julische Alpenkette ist der kaukasischen ähnlich durch ihre Unfruchtbarkeit, ihre Gränzen zwischen dem Meere und Flächen, die Menge hoher und kahler Berge, und die Sitze verschiedener Völker voll unruhigen Geistes. H.

Dalmatien gränzt, mit Ausnahme eines sehr kleinen, den Türken zustehenden Antheiles, im West an Liburnien, gegen Ost an Albanien, gegen Nord an die Alpen, und berühret im Süd das adriatische Meer. Es ist in der That nur ein Küstenland voll hoher Gebirge und fast gänzlich unfruchtbar.

Wenige Länder haben so viele Umwälzungen in ihrer Staatsverwaltung erlitten, als dieses. Im Jahre 1088 verband es Ladislaus I. der Heilige, König von Ungern, sammt Kroatien mit dem ungrischen Reiche (in der That geschah dieß erst unter seinem Nachfolger Coloman im Jahr 1105). Im Jahre 1111 eroberten es die ehemahligen Besitzer, die Venetianer, abermahl, aber nach sechs Jahren überließen sie es neuerdings an Ungern. Nun traf die Reihe des Eroberns die griechischen Kaiser, 1166 nahmen es jedoch die Venetianer wieder hinweg und besaßen es bis zum

Jahre 1358, in welchem es in die Hände der Ungern fiel. Wieder an Venedig gekommen, verblieb es diesem Freystaate bis zum Jahre 1797, in welchem Venedig und dessen sämmtliche Besitzungen durch den Frieden von Campo formio dem deutschen Kaiser übergeben wurden. Der Wiener Friede von 1806 überließ Dalmatien an Frankreich, das es zu den illyrischen Provinzen schlug und durch eine abgesonderte Staatsverwaltung beherrschen ließ. Der Pariser Friede vom 30. May 1814 riß diese Besitzungen wieder von Frankreich ab, und ihr Schicksal übergab sie auf dem Wiener Congresse an Österreich.

Die Einwohner von Oberdalmatien vermischen sich in mehreren Bezirken mit den Uskoken, und sie sind daher nicht so ruhigen Charakters als es die Bewohner der Küsten sind: Streifereyen und Raub machen ihr Vergnügen aus. Da sie aber lange Zeit unter den Venetianern standen *), so waren sie den

---

*) Die ganze folgende Stelle ist aus Hacquet hergestellt worden. Breton sagt: Radoslav sey das Loosungswort bey ihren Empörungen!

Strafen weniger unterworfen, als die Likaner, denen sie an Herzhaftigkeit wenig nachgeben, ob sie gleich dieselben scheuen und nicht gerne Freundschaft mit ihnen schließen, denn nie vergessen sie, was sie von den rebellischen Likanern leiden mußten und noch rufen sie in ihren Kriegsgesängen den Beystand eines ihrer Helden, des Königs Radoslav, auf, um die Likaner und Corbavier zu züchtigen. „Oft, so erzählt Hacquet, wandte ich mich an einen dieser störrischen Dalmatier, und fragte ihn, zu was es nütze, einen Todten anzurufen, der ihnen doch keine Hülfe leisten könne? — Du hast Recht, sagte der Dalmatier, denn nicht er selbst wird uns rächen, sondern früher oder später wird ein zweyter Radoslav erstehen, der uns befreyen und die Einwohner über dem Wellebich und der Dinara zu unseren Sclaven machen wird."

Der Dalmatier hat eine jovialische Laune, er liebt die Unabhängigkeit und ist voll Ehrgeitz; für einen Gutsherrn, der ihn gut behandelt, würde er sich erschlagen lassen, aber wenn er sich zu beklagen hat, so verläßt er sein Feld, seine Pächterey, und sucht sich einen anderen Herrn. — Auf das Wort eines

Dalmatiers aus den Gebirgen darf man mehr rechnen, als auf das der Küstenbewohner (die letzteren heißen Primorzi). Die Dalmatier sind überhaupt treffliche Soldaten, aber noch bessere Seeleute, vermög ihrer Gelehrigkeit und starken Leibesbeschaffenheit. Sie sind schön gewachsen und schlank, und haben ein Knochengerüste von der äußersten Festigkeit. — Hacquet versichert in diesem Lande keinen Verstümmelten *), keinen Bucklichten oder mit der englischen Krankheit behafteten gesehen zu haben, keinen, den die Melancholie zum Menschenfeinde gemacht hätte **), denn so weit ist er in der Verfeinerung noch nicht gekommen. Auf bedienen sie sich in der Sprache keiner Unschweife, so daß man sagen kann, daß sie wahre Naturmenschen sind. — Noch gehört zu ihren Sittenzügen die Liebe zu ihren Verwandten, die Gastfreyheit und der hohe Werth der Keuschheit, wie bey den Likanern.

---

*) Dieses Wort gab Breton mit: muets de naissance! Stummgeborne!

**) Breton übersetzte dieses mit: einige unterliegen der Melancholie und dem Menschenhasse! Das heißt doch deutsch verstehen!

Die Kinder der Dalmatier laufen schon vor und bey erreichtem ersten Jahre. Im achten und neunten Jahre schwimmen sie schon, wie die Fische.

Sie sind meist gesund, die Heilung ihrer Krankheiten besteht in der Enthaltung von fast allen Speisen. — Die Pest (hier Kuga genannt) hat in Dalmatien schon einige Mahle schreckliche Verheerungen angerichtet. 1783 verursachte ein von Mostar in Bosnien, nach Spalatro unvorsichtiger Weise gebrachter Wollballen diese ansteckende Krankheit, welche die Hälfte der Einwohner dieser Stadt wegraffte. Die öftere Erneuerung dieser Geißel rührt hier auch von der schlechtgewählten Stelle des Contumazhauses her, welches der Stadt zu nahe, oder in der That noch zwischen den Häusern derselben liegt. Man kann es kaum glauben, wie sehr es das sonst (und besonders in Fällen der Staatsverwaltung) so vorsichtige Venedig versäumt hat, für diesen Fall Maßregeln zur Erhaltung der Gesundheit zu ergreifen. — Wenn sich die Pest zeigt, so treffen die Einwohner des Landes gar keine Anstalten gegen die Fortschritte derselben. Alles, was sie thun, ist, sich ihren Hei-

ligen zu empfehlen und sich dann von den Orten, in denen die Seuche ausgebrochen ist, zu entfernen. — Viele Dalmatier hängen in ihren Häusern ausgestopfte Eisvögel (Alcedo ispida L.) auf, und glauben sich durch dieses sichere Verwahrungsmittel gegen alle ansteckenden Krankheiten geschützt. Dieser Aberglaube hat einer großen Menge Familien das Leben gekostet, da sie daneben die wahrhaft wirksamen Mittel vernachlässigt haben.

Man glaubt hier sehr an die Hexen und vom Teufel Besessene, und an die Wiederkehr der Todten. Die Dalmatier glauben, daß es in diesen Fällen kein besseres Mittel gebe, als eine Pistole oder einen Dolch oder eine andere Waffe, die schon einem Menschen das Leben genommen hat, bey sich zu tragen (und darin haben sie auch in der Hauptsache mehr als zur Hälfte Recht).

Die Häuser der Oberdalmatier sind denen der Likaner ähnlich, aber je mehr man sich den Meeresküsten nähert, desto mehr Häuser trifft man, die im guten Geschmack und nach italienischer Bauart erbaut sind. Ihre Blockhäuser, in denen sie sich bey Überfällen verthei-

digen, heissen Rastel (sie sind auf einem spätern Kupfer bey dem Clementiner abgebildet.)

Der Erwerbfleiß der Gebirgsleute beschränkt sich in der Zubereitung des Bauholzes zu Schiffen und Barken — in Verfertigung von Gefäßen, Schachteln und Bretern. Die großen Mastbäume führen sie auf Schlitten von Baumzweigen, und mit Baststricken gebunden nach der See. H. — Der Ackerbau ist wenig erheblich, vorzüglich wird nur der Bau des Weines, der Oliven und der Maulbeerbäume, wegen der Seidenwürmer, betrieben. Die ganze Nahrung des Bauers besteht in Schaf- oder Ziegenmilch und Käse, in dem Fleische eben dieser Thiere und Hafer- oder Gerstenbrote. Wein wird auch bey ärmeren Familien, durch die Woche wenigstens einige Mahle, getrunken. Die Jagd des Bergwildpretes ist bedeutend, und wird weniger durch Feuergewehr, denn Pulver und Bley sind für die meisten zu theuer, als durch Gruben und Fallstricke betrieben. — In dem gebirgigen Antheile gibt es keine eigentlichen Handwerker, das heißt solche, die sich ausschließend mit einer Handthierung beschäftigten, jede Familie bereitet sich alle Stücke der Klei-

*

dung und Einrichtung selbst. Aus der Lindenrinde macht man hier Stricke, welche an Festigkeit jene von Hanf übertreffen *).

Die Unterhaltungen dieses Volks sind die Jagd, die Fischerey, der Tanz und verschiedene Leibesübungen, unter denen das Steinwerfen mit und ohne Schleuder nach einem Ziele eine der beliebtesten ist. Die Tänze ereignen sich meist bey Kirchweihen und Hochzeiten, und sind im nördlichen Theile des Landes meist der Colo, im südlichen schon zum Theile griechische, zum Theile italienische. Ihr Gesang im Freyen ist ein wildes Geheul, zu Hause aber mehr mild klagend und modulirt. Auch hier werden die Johannisfeyer gemacht.

Ihre Hochzeitgebräuche sind die nämlichen, als die der Uskoken und Morlachen. — Der Mädchenraub war noch bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts gebräuchlich. Die jungen Leute werden gewöhnlich beym Viehweiden eins; darauf sendet der Junge ein

---

*) Die zur Verstärkung mit Hanf überzogen werden, sagt Breton!

Paar Freunde als Brautwerber (Sznobocki) an die Ältern des Mädchens. Einige Einlader (Swati), ein Fahnenträger (Zastavnik) und zwey Beyständе (Kumi) versammeln sich zu Pferde und mit Waffen beym Bräutigam. Der Starashina führt alles, und reitet sogar neben dem Fahnenträger. Dabey wird viel geschossen und getrunken. Der Fahnenträger bleibt hier nicht, wie bey den Kroaten, vor der Kirche, sondern er wohnt in derselben der Trauung bey. Beym Heraustreten aus der Kirche wirft die junge Frau unter die Jugend Nüsse, Mandeln u. dgl. Zu der Mahlzeit werden Lämmer und Schöpse ganz gebraten. Beym Gastmahle macht man der Frau kleine Geschenke. Tanz und Musik sind dabey wie bey den Likanern, und viel Gesang in Reimen (denn sie sind Poeten, theils voll Ausgelassenheit und Satyre). Vor dem Schlafengehen beurlaubt sich die Braut von ihren Ältern weinend. Auch hier wird ihr nun der Brautkranz vom Kopfe gehauen, und die bey der Trauung gebrauchten Kerzen hangen, in einem Kranz geflochten, über dem Bette. Auch hier wird nach Befunde der Unverletztheit vom Manne geschossen, und am folgenden Tage das Hemd vor-

dung und Einrichtung selbst. Aus der Lindenrinde macht man hier Stricke, welche an Festigkeit jene von Hanf übertreffen *).

Die Unterhaltungen dieses Volks sind die Jagd, die Fischerey, der Tanz und verschiedene Leibesübungen, unter denen das Steinwerfen mit und ohne Schleuder nach einem Ziele eine der beliebtesten ist. Die Tänze ereignen sich meist bey Kirchweihen und Hochzeiten, und sind im nördlichen Theile des Landes meist der Colo, im südlichen schon zum Theile griechische, zum Theile italienische. Ihr Gesang im Freyen ist ein wildes Geheul, zu Hause aber mehr mild klagend und modulirt. Auch hier werden die Johannisfeyer gemacht.

Ihre Hochzeitgebräuche sind die nämlichen, als die der Uskoken und Morlachen. — Der Mädchenraub war noch bis gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts gebräuchlich. Die jungen Leute werden gewöhnlich beym Viehweiden eins; darauf sendet der Junge ein

*) Die zur Verstärkung mit Hanf überzogen werden, sagt Breton!

Paar Freunde als Brautwerber (Sznobocki) an die Ältern des Mädchens. Einige Einlader (Swati), ein Fahnenträger (Zastavnik) und zwey Beyſtände (Kumi) verſammeln ſich zu Pferde und mit Waffen beym Bräutigam. Der Staraſhina führt alles, und reitet ſogar neben dem Fahnenträger. Dabey wird viel geſchoſſen und getrunken. Der Fahnenträger bleibt hier nicht, wie bey den Kroaten, vor der Kirche, ſondern er wohnt in derſelben der Trauung bey. Beym Heraustreten aus der Kirche wirft die junge Frau unter die Jugend Nüſſe, Mandeln u. dgl. Zu der Mahlzeit werden Lämmer und Schöpſe ganz gebraten. Beym Gaſtmahle macht man der Frau kleine Geſchenke. Tanz und Muſik ſind dabey wie bey den Likanern, und viel Geſang in Reimen (denn ſie ſind Poeten, theils voll Ausgelaſſenheit und Satyre). Vor dem Schlafengehen beurlaubt ſich die Braut von ihren Ältern weinend. Auch hier wird ihr nun der Brautkranz vom Kopfe gehauen, und die bey der Trauung gebrauchten Kerzen hangen, in einem Kranz geflochten, über dem Bette. Auch hier wird nach Befunde der Unverletztheit vom Manne geſchoſſen, und am folgenden Tage das Hemd vor-

gezeigt, was mit Freude und Fortdauer der Schmauserey gefeyert wird. — Das Gebären geschieht auch hier meist ohne Beyhülfe, der Nabelstrang wird meist zerrissen. Man gibt auch hier, so wie in mehreren Gegenden Illyriens, dem Kinde mehrere Taufpathen — und Pathinnen zugleich. (Z. a. H.)

Die Dalmatier sind selten Krankheiten unterworfen, was glücklicher Weise die grobe Unwissenheit ihrer Ärzte (Likars) minder schädlich macht. — Wenn der Kranke die Augen auf immer verschlossen hat, so legt man ihn alsobald auf eine Tragbahre oder auf die Erde, und bedeckt ihn mit einem Stücke Zeuges. Man faltet seine Hände und steckt ihm ein Kreutz hinein. War es ein Mann, so liegen seine Waffen daneben, eine Mütze bedeckt den Kopf des Erwachsenen, ein Blumenkranz umwindet den des Kindes. Die Weiber aus der Bekanntschaft oder aus der Nachbarschaft erheben ein großes Geschrey, die Witwe und die Verwandten raufen sich Haare aus, und zerreissen sich manches Mahl das Gesicht, wobey sie den Todten oft nahmentlich anrufen. Sie fragen ihn, warum er so geliebte Menschen verlassen, da er sich nicht über sie zu

beklagen habe u. s. w., dem Manne erzählt man ferner seine Heldenthaten und seine gefährlichen Reisen. War der Verstorbene ein heirathsmäßiger Jüngling, so ist die Frage: warum er sich entschlossen habe, zu sterben, als er eben eine glückliche Heirath machen konnte? und man verspricht ihm, daß ihm seine Geliebte ohne Zaudern ins Grab nachfolgen werde; einem entschlafenen Mädchen sagt man, daß ihr Geliebter sie nicht überleben werde.

Wenn man den Leichnam aus dem Hause getragen hat, so zerschlägt man vor der Thüre derselben verschiedenes Töpfergeschirre, um die Hinfälligkeit alles Irdischen zu zeigen (wahrscheinlicher, um anzuzeigen, daß der Todte seiner Geräthe nicht mehr bedürfe, so wie die Uskokinnen die Wiege ihrer verstorbenen Kinder zerbrechen! D. Ü.)

In der Kirche, oder auf dem Gottesacker tritt vor dem Schließen des Sarges die ganze Begleitung herzu, und gibt dem Leichname den Friedenskuß auf den Mund, die Nase, die Augen und die Ohren; sie geben ihm in der Stille zugleich ihre Aufträge für die andere Welt, wünschen ihm eine glückliche Reise u. dgl. —

Nach geschlossenem Grabe legt man auf die Stelle des Hauptes einen Stein, in den man das Zeichen eines Kreutzes eingräbt, oder auch das eines Hirschgeweihes, zum Zeichen, daß der Verstorbene ein wackerer Jäger gewesen sey, oder endlich das von Waffen, wenn er Soldat, oder aus den Reihen der Gränzer war. Sehr viele Dalmatier haben den Gebrauch, auf ihre Gräber geröstetes Getreide, Wein, Öhl u. dgl. zu setzen, was ihre Popen verzehren. Die Geistlichen des griechischen Glaubensbekenntnisses erzählen ihren Pfarrkindern häufige Geschichten von Rückkunft der Seelen, um sie zu vermögen, die Seelenruhe ihrer Verwandten und Freunde durch Vermächtnisse zu sichern, und dadurch ihrem unstäten Herumirren vorzubeugen. Dieser Glaube scheint von den Griechen abzustammen, indem er der Fabel von den am Ufer des Stix umherirrenden Manen in vielem ähnlich ist. — Noch in einem anderen Puncte sind die Dalmatier den Griechen ähnlich, und dieser ist die äusserste Verehrung für die Grabstellen; alle Vorübergehende werfen Erde, Steine oder Reiser darauf. Man stößt daher in Mitte der Gebirge auf viele Denkmahle und Gottes-

II.

Dalmatier. Dalmatin.

äcker, und zwar an Orten, an welchen seit Jahrhunderten keine einzige Wohnung mehr zu sehen ist.

Das Kupfer ist die Darstellung eines dalmatischen Gränzers (Gränzsoldaten). Die Männer tragen gewöhnlich eine schwarze abhangende Pelzmütze (Klobak), seltener eine rothe Kappe. Ihre Haare sind fast immer fliegend, nicht geflochten, ihre Schnurrbärte kurz; der Hals ist bloß. Das Hemde ist an den Canten roth gestickt. Im schwarzbraunen Oberrock (Halya) mit Ärmeln, manches Mahl mit gefärbten Aufschlägen. — Der Gürtel ist von gefärbtem Wollenzeuge. Die Beinkleider sind lang, von weißgrauer Farbe, und an den Canten mit rothem Garne gestickt, die Socken sind ebenfalls roth gestickt, die Schnürschuhe von ungegärbtem Leder. Über die linke Schulter tragen sie an einem Riemen einen Tornister. Ihre Gewehre sind eine Pistole und ein Hanshar im Gürtel, im Dienste oder auf Streifereyen noch eine Flinte, die auf türkische Art geschäftet ist. H.

Das auf dem beygebundenen Kupfer dargestellte Weib ist im Sommerkleide. Ihre Kopfbedeckung ist ein mit rother Wolle gesticktes

weißes Tuch, welches ins Dreyeck zusammengelegt und so umgebunden wird, daß es vorne am Kinn in einen Knoten geschlungen ist, hinten aber in einem Spitze hinabhängt: sie nennen es manches Mahl Szepecz. — Die Mädchen tragen hier eine breite Stirnbinde, die mit Münzen und Muscheln geziert ist (kein Käppchen, wie die Likaner und Uskoken), man nennt sie Cziepz oder Parta, das heißt, Jungfernkranz. Am Halse haben sie eine mit Münzen oder messingenen Kreutzen behangene Binde. Das Hemd der Weiber ist am Kragen, an den Näthen und Canten gestickt. H. Viele tragen Brustlatze; dieser merkwürdige Theil ihrer Kleidung ist von rother Farbe, und wird am unteren Ende durch den gleichfalls rothen halbgestickten Gürtel festgehalten, während sein oberes bis ans Kinn emporsteigt. — Die Schürze ist ein schmahler Teppich mit Franzen. Das Oberkleid ist von braunem Tuche ohne Ärmel, und an allen Canten gestickt. An den Füßen tragen sie sehr lange weißwollene Strümpfe, Socken von gleicher Farbe und gestickt, und Schnürschuhe, wie bey den Männern. Im Winter oder bey übler Witterung haben sie ein Kleid mit Ärmeln (Hali-

II

Dalmatierin. Dalmatiza.

na). H. — In den Gebirgen gehen die Weiber nicht vom Hause, ohne in dem Gürtel einen Dolch oder ein großes Messer zu führen, um sich im Falle eines Angriffes vertheidigen zu können.

Wir haben schon ein Mahl von der Neigung der Illyrier im Allgemeinen zu starken Getränken gesprochen. Sie sind in der Zubereitung derselben sehr bewandert, und erzeugen sie in solcher Menge, daß sie ein starker Ausfuhrartikel ins Ausland werden. — Der Maraskin von Zara wird aus einer besonderen Abart der Kirschen, die alldort Marask heißen, erhalten. Die Maraskbäume wachsen in großer Menge um den Marktflecken Vodizze, in der Nachbarschaft des Eilandes Morter. Letzteres Eiland ist für die Dalmatier dadurch wichtig, daß es eine Pflanze liefert, welche diesen Gegenden den Hanf und Lein ersetzt. Die Einwohner des Eilandes selbst sind wegen ihrer Sorglosigkeit und Trägheit verrufen. Sie scheinen die allgemeinsten Grundsätze des Ackerbaues zu verachten, oder nicht zu kennen; sie ziehen den schimpflichen und lasterhaften Gewinn der Seeräuberey

Mar
Cin
di
Zar

den rechtlichen Auswegen des Handels vor, den ihnen ihre vortheilhafte Lage darbiethet, vernachlässigen insbesondere den Fischfang, und nahmentlich den des Thunfisches, der für sie sehr einträglich wäre, indem dieser sonst überall nur ziehende Fisch, in diesem Seestriche, vor Seestürmen geschützt, fast das ganze Jahr hindurch wohnet und sich in erstaunlicher Menge aufhält. Doch treiben sie hinwieder einige Gewerbszweige, und unter andern verfertigen sie aus dem Ginster (Genêt, Ginster oder wahrscheinlicher dem Pfriemen, Spartium des Linné, der gleichfalls jenen französischen Nahmen führt. D. Ü.) Fäden, die sie zu einer Art Leinwand verarbeiten. Diese Pflanze suchen sie auch in der Ferne auf: sie spüren ihr vom Capo d'Istria bis an die Südspitze Dalmatiens auf allen dalmatischen Inseln nach, und sollen sie selbst noch auf den Küsten Istriens aufsuchen.

Vierzehnter Abschnitt.

Die Cattareser, oder Boccheser.

Das Gebieth von Cattaro ist ein großer Halbkreis um die Bay von Cattaro, die gewöhnlich der Canal von Cattaro, und deren Ausfluß die Mündung von Cattaro, Bocche di Cattaro, heißt, sie ist achtzehn Miglien lang, und bis viere breit, hat dreyzehn kleinere Busen, und theilt das ganze Land in zwey Hälften. Die Hauptstadt Cattaro mit vier tausend Einwohnern hat den besten Hafen am adriatischen Meere. Das Gränzgebirge gegen die Montenegriner ist steil, ganz kahl und unfruchtbar. Der Boden des Landes ist gebirgig, voll amphitheatralisch erhobener nackter Felsen, die aber gut gebaut sind, und er ist dadurch an mahlerischen Ansichten reicher als die berufenen Ufer des Genfer Sees, ja theils abwechselnder als der Canal von Constantinopel. — Man baut hier den Weinstock, Frucht- und Olivenbäume, erzeugt die schönsten Granatäpfel, Getreide liefert die Ebene von Zuppa; vernachlässigt sind

der Fischfang und die Viehzucht. Die Gewerbe drehen sich um Bereitung des Branntweins, der Seife und Saiten; die Schifffahrt und der Handel sind bedeutend, und sind bey der Sparsamkeit der Einwohner Ursachen ihrer Wohlhabenheit.

Die Boccheser sind Illyrier, nur die Cattareser selbst, vier tausend an der Zahl, sind italienischen Ursprungs, meist katholisch, haben venetianische Sitten und französische Kleidung. Zu Cattaro ist das Leben sehr wohlfeil, die Hitze aber im Sommer, wegen der steilen Felsen, fast unerträglich. Das über der Stadt anderthalb Stunden Weges erhobene Schloß heißt Castel Sanct Giovanni, an dessen senkrechtem Felsen die Fiumera entspringt und bald ein sechszig Klafter breites Bette füllt. Von der Stadt ist die Gränze der Montenegriner eine kleine halbe Stunde entfernt. Die Stadt ist oder war verheerenden Erdbeben unterworfen. Im Jahre 1563 wurde durch eines fast die ganze Stadt zerstört, und zwey Drittel der Einwohner wurden mit den Behörden und dem Gouverneur getödtet; 1667 wurden abermahls über die Hälfte der Einwohner getödtet und verschüttet. Auch noch

II

Einwohner von Cattaro.

jetzt dauert die schreckliche Bewegung fort, die man dem überall hohlen Boden zuschreibt, da bey anhaltendem Regen das Wasser wie aus Springbrunnen auf den Gässen der Stadt hervorsprudelt; doch sind die Wirkungen des Erdbebens um vieles schwächer. — (Aus den vaterl. Blätt. 1816 Jänner Z. d. Ü.)

Die Cattareser leiden durch die Nachbarschaft der Türken, aber noch viel mehr durch die Montenegriner. Sie sind meist Matrosen oder Fischer, aber zugleich auch leidenschaftlich für die Jagd eingenommen.

Ihre Tracht ist von der illyrischen nicht merklich verschieden, aber nahmentlich doch durch die Kopfbedeckung, die ein runder Hut ausmacht. Sie tragen weite Hosen nach türkischer Art, die über dem Kniebande zurückgeschlagen sind. (Siehe das Kupfer.)

Fünfzehnter Abschnitt.

Die Sabioncelliner.

Das Halbeiland Sabioncello ist höchst fruchtbar. Der Hauptort, Stagno, hat einen Hafen,

und vier tausend Einwohner. Die Männer sind geschickte Schiffer und führen auf vielen Kauffarteyschiffen ihren eigenen Handel. Die Weiber zeichnen sich vor allen bisher angegebenen durch ihre Schönheit und ihren Reitz aus; „angenehme Gesichtszüge, Fülle der Gesundheit, seltene Reinlichkeit und bey den Wohlhabenden ein geschmackvoller Anzug stellt sie vor alle Weiber der dalmatischen Küsten und Eiländer," sagt der Verfasser der illyrischen Provinzen. (Z. d. Ü.)

Dieses Halbeiland gehört zum ragusanischen Dalmatien; sein Umfang beträgt beyläufig fünfzehn Meilen. Die Tracht der hiesigen Weiber ist besonders reitzend. Ihr Rock hat eine Einfassung von breiten farbigen Streifen, und wird durch Bänder, nach Art der Tragbänder, gehalten. Ihr Leibchen (Mieder) ist gewöhnlich aus einem anderen Zeuge und von anderer Farbe, als der Rock, und mit langen genau schließenden Ärmeln versehen. Ihre Ohren hängen voll Zierathen. Über den Schleyer tragen sie einen Strohhut, der mit Blumenwerke in Gestalt einer Krone umwunden ist. (Siehe das Kupfer.) Diese Tracht, von Mädchen getragen, und noch

nen, ist sehr anziehend, aber die Gewohnheit der dalmatischen Weiber ihre Kleider nur bey gänzlicher Unbrauchbarkeit abzulegen, setzt sie endlich in den Zustand einer empörenden Unreinlichkeit.

Allgemeine Bemerkungen über Dalmatien.

Erstaunen ergreift den Reisenden, wenn er in diesem Lande nicht nur eine wahrlich große Anzahl einst berühmter Städte im Schutte liegen sieht, sondern noch überdieß keine einzige mehr findet, deren Volksmenge die Verwüstung ihrer Denkmahle überlebt hätte. „Aber diese Entvölkerung wird, nach Cassas Meinung, kein Erstaunen mehr veursachen, wenn man ins Gedächtniß zurückruft, wie viele und welche Mächte sich um den Besitz dieser Lande gestritten haben, und sich erinnert, daß (wenn man auch die Barbaren des Mittelalters, deren Einfälle nicht zur Erhaltung der Einwohner beygetragen haben, abrechnet) Venetianer und Türken sich um die-

sen Preis geschlagen haben." — Wenn die Türken den Sieg und das Land behaupteten, so war es ihr einziger Zweck, es aller seiner Reichthümer zu berauben, die Schätze wurden weggenommen, die Heerden weggetrieben, und der größte Theil der Menschen in die Sclaverey geschleppt. So eröffnete bald in der Mitte der Felder, beym Mangel der Pflüge, der Lastthiere und der Arme, und an den von Schiffen verlassenen und der Handlung beraubten Küsten das Elend dem schwachen Überbleibsel des Krieges und der Ruderbänke das Grab. Behielten im Gegentheile die Venetianer die Oberhand, so äußerten die Mitglieder dieser neuen, fast noch bloß auf die Mauern, seiner schon blühenden Hauptstadt beschränkten und ohne Staaten bestehenden Macht die Zeichen der alten Handlungsvölkern anklebenden Sucht, nämlich vorerst ihren Glückszustand mehr nach dem Anschauen, als der Verwendung ihrer Reichthümer zu schätzen. Die Venetianer glichen im Anfange ihrer Größe dem Handelsmanne, der sich fast nur mit der Füllung seiner Speicher und dem Beschauen der hier sich allmählich häufenden Ballen beschäftigt, bevor er auf den gründli-

chen Gedanken verfällt, daß die Größe der Handlung weniger in den aufgehäuften Waaren, als in den vielseitigen und fernen Verbindungen bestehe, welche ihm der einstige Kreislauf der Waaren darbiethen werde. In jener Ansicht beschränkt, legte das noch junge venetianische Volk keinen anderen Werth auf seine Eroberungen, als ihm durch das Weniger oder Mehr der nach seiner Hauptstadt fließenden Beute in die Augen fiel. So wurde Dalmatien, war es nun in die Hände der Türken oder der Venetianer gefallen, gleicher Maßen verwüstet, beraubt und entvölkert."

Zara, bey den Dalmatiern Kotar (Gebieth) wird von den Ausländern, deren Zweck Handelsabsichten sind, am meisten besucht, aber die Alterthumsforscher und die neugierigen Reisenden strömen nach Spalatro und zu den prächtigen Trümmern mehrerer Denkmahle, die Beweise der Thätigkeit und Größe der Römer sind.

Spalatro ist einer der Schlüssel des venetianischen Dalmatiens. Die einstige Stadt wird in den Denkmahlen Spalatum, Spaletum und Aspalatum genannt (einige wenige Gelehrte geben vor, hier sey das alte Epo-

tium gestanden). Man sollte daher nach der richtigen Bemerkung Spons Spalato schreiben, aber der Gebrauch hat nun einmahl Spalatro eingeführt. – Die Sitten der Einwohner entsprechen, nach Cassas, dem hier durch den Handel verbreiteten Reichthume: „hier herrschen feine Sitten, Artigkeit und der Luxus. Die Männer sind zuvorkommend, gesprächig und gastfrey gegen die Ausländer, sie legen einen großen Werth auf die Bemühungen der Neugierigen, der reisenden Gelehrten und Künstler, welche die bey ihnen vorfindigen Denkmahle aufsuchen und bewundern. Sie selbst gefallen sich in der Erhebung der Pracht derselben, und suchen dabey auch die kleinsten Umstände ins Licht zu stellen, aber sie sprechen dafür auch wieder mit der genauesten geschichtlichen Kenntniß derselben. Übrigens ist die Artigkeit der Spalatriner großen Theiles eine Frucht ihres frühzeitigen Umganges mit auswärtigen Völkern, denn die meisten Reichen senden ihre Kinder auf die Schulen nach Venedig, Rom, Padua, Wien, Göttingen und selbst nach Holland."

„Das spalatrinische Volk ist unter den Dalmatiern das fleißigste; es verlegt sich mit

Eifer auf die Handwerke, mechanische Künste, und die Hafenarbeiten, und beschließt seine Betriebsamkeit in diesem Kreise. — Die spalatrinischen Weiber sind überhaupt hübsch. Sie scheinen beyläufig den nämlichen Gebräuchen unterworfen zu seyn, welche die italienischen Weiber im Zaume halten, doch hier vielleicht mit etwas mehr Freyheit, besonders wenn man die Lage der sicilianischen Weiber entgegenhält. Sie haben vielen Geschmack für die Vergnügungen, für den Tanz, die Musik und die Liebeley. Der Luxus hat bey ihnen eine hohe Stufe erreicht, und der Putz ist für sie das Wesentliche, das Höchste."

Die Tracht der Bäuerinnen ist in diesem Lande eben so zierlich und mahlerisch, als reich. (Siehe das Kupfer.)

Die Stadt Spalatro ist in zwey Theile getheilt. Einer liegt in Nordwest des berühmten Pallastes des Kaisers Diocletianus, und ist mit alten Mauern umgeben; der andere Theil befindet sich im Umfange dieses Pallastes selbst, in dem sich allmählich verschiedene Gebäude erhoben, und so die großen Abtheilungen der stolzen Wohnung eines der heftig-

sten Verfolger des Christenthums ausfüllten. Er war ein geborner Dalmatier aus dem Städchen Dioclet, das ihm auch den Beinahmen gab. — In dem zweyten Theile der Stadt stehen die schönsten öffentlichen und Privatgebäude: als, die Cathedralkirche, der erzbischöfliche Pallast und die Wohnungen mehrerer Adeligen. Man hat zur Aufführung dieser neuen Bauten eine große Menge alten Baustoffes verwendet, und diese verderbliche Art hat den Verfall des großen Gebäudes außerordentlich beschleunigt. Allein die Spalatriner haben dadurch in der That ihrem eigenen Vortheile entgegen gearbeitet, denn mit dem allmählichen Verschwinden dieser ehrwürdigen Reste des Alterthums werden sich auch die Reisenden vermindern, und ihre Stadt wird diese Verminderung des auswärtigen Zuflusses schmerzlich empfinden.

Die Hauptseite des diocletianischen Pallastes sieht gegen das Meer, und noch stehet hier fast der ganze Säulengang. Diese Seite hatte 74 Fuß Höhe, die übrigen drey nur 45 Fuß. Auf jeder der vier Ecken des Pallastes erhob sich ein viereckiger Thurm achtzehn Fuß hoch über das Gebäude. Beym Eingange sieht man

rechts den Tempel Äskulaps, links den Jupiters. — Der Kaiser Constantin unternahm es in einer seiner (noch vorhandenen*) Reden von diesem Denkmahle, welches Diocletian während der Zeit der abgelegten Staatsverwaltung bauen ließ, mit Geringschätzung zu sprechen; allein des kaiserlichen Urtheils ungeachtet verdient dieser Pallast dennoch die Aufmerksamkeit der Künstler und Alterthumsforscher, und wenn sich auch gleich die Baukunst damahls schon zu ihrem Verfalle neigte, so suchte man doch den Mangel an Geschmack und der Schönheit noch mit dem Hohen (grandioso) zu ersetzen. Dieses Riesengebäude nahm einen ungeheuren Platz ein, denn zwey seiner Seiten hatten die Länge von beynahe sechshundert und die zwey anderen von fast siebenhundert Fuß. Vier Straßen, die sich in geraden Winkeln durchschnitten, bezeichneten seine innere Vertheilung. Der Haupteingang hieß (und heißt noch) das goldene Thor (porta aurea), der Vorhof führte zu einem auf prächtigen Granitsäulen ruhenden Laubengange.

---

*) Constantini oratio ad coetum sanctum, cap. 25.

Die Gemächer hatten weder Fenster noch Öfen, sie wurden von oben beleuchtet, und durch Zugröhren, die in den dicken Mauern fortliefen, erhitzt. (Siehe das Titelkupfer zu diesem Bande.)

Der Tempel Äskulaps ist nun eine Kirche des heil. Johannes des Täufers, und der Jupiters die Cathedralkirche geworden, welche Unserer Lieben Frau geweiht ist. „Nur allein die vier Außenwände dieses großen Gebäudes wurden, nach Cassas, durch die Barbarey und Unwissenheit der vorübergehenden Eroberer verschont, und nur sie allein haben durch die Zeit gelitten, die Thürme der Seiten und auch die drey Hauptthore sind gänzlich zerstört und nur die der Ecken stehen noch da." — Der Jupiters- oder Dianentempel (denn die Gelehrten streiten über seine Bestimmung) hat die Gestalt eines Achteckes, aber im Innern ist er ein kreisrunder Dom, und mit prächtigen Säulen geziert. Er war ehedem nicht erleuchtet, denn die Alten hatten den Gebrauch, das Heiligthum ihrer Götter mit einem geheimnißvollen Dunkel zu umgeben, aber als er in eine christliche Kirche umgewandelt wurde, so mußte man wohl Fenster anbringen; doch eine an-

II

Weib aus Sabioncello.

dere Veränderung, welche die Nothwendigkeit nicht rechtfertigte, hat den Charakter dieses Denkmahles vollkommen verändert, denn man brachte zwischen die Säulen große Grabmahle an, die theils wahrhaft alte, theils aus den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche sind, deren Bestimmung nicht für einen solchen Ort, und die sich also mit der des Ganzen nicht reimt. — Der Tempel Äskulaps hat nicht weniger Veränderung erlitten, die den Geschmack verletzt. Denn ein ungeheures Grabmahl, von sehr schöner Arbeit, verschließt den Eingang der Vorhalle um vieles, und sind denn Grabmähler in einem Tempel Äskulaps nicht Spottgedichte auf den Gott der Gesundheit?

Auch die Stadt Salona, wohin sich der Kaiser Diocletianus, unmittelbar nach seiner Thronentsagung, zurückzog, um allda die Erbauung seines Pallastes abzuwarten, zeigt heut zu Tage eben solche Spuren der Größe und ganz gleiche Züge der Verwüstung, als Spalatro. „Welch eine Ansicht gibt nun die Stätte, auf der einst Salona glänzte, sagt Cassas. Herren gab sie einst dem Erdkreise, und nun biethet sie kaum Moos dem kriechenden Un-

geziefer; die Oberfläche einer Meile ist mit zerbrochenen Säulen, Knäufen und Leichensteinen, nach dem Zufalle zerstreut und zerworfen, bedeckt; sie sind die bejammernswerthen Spuren einer der schönsten Städte des Alterthums."

Dem Liebhaber mahlerischer Ansichten biethet Dalmatien noch eine der merkwürdigsten Erscheinungen an, die sich auf dem Erdboden zeigen, dieß sind die Wasserfälle der Kerka; ein besonders sehenswürdiger davon ist bey dem Ort Roschislap: der Fluß ist hier schon ziemlich breit; eine Brücke von sechszig Schwibbogen, ein altes Werk der Türken, einige Mühlen, einige Bauernhütten, geben der umliegenden Landschaft ein mahlerisches Ansehen. Eine Gruppe von mehreren kleinen Inseln theilt das Bett des Flusses in mehrere Canäle; diese Inseln sind mit hohen schattichten Bäumen bewachsen. Der hier befindliche Wasserfall hat nicht die Einförmigkeit der gar großen Wasserfälle; es stürzt sich hier nicht eine ungeheure Wassermasse mit Einmahl in einen Abgrund; sondern man sieht wohl an die zwanzig Bäche, alle in ihrer Form, in ihrer Breite, in der Schnelligkeit

Jos. Zutz sc.

Ansicht des Wasserfalls der Kerka.

geziefer; die Oberfläche einer Meile ist mit zerbrochenen Säulen, Knäufen uud Leichensteinen, nach dem Zufalle zerstreut und zerworfen, bedeckt; sie sind die bejammernswerthen Spuren einer der schönsten Städte des Alterthums."

Dem Liebhaber mahlerischer Ansichten biethet Dalmatien noch eine der merkwürdigsten Erscheinungen an, die sich auf dem Erdboden zeigen, dieß sind die Wasserfälle der Kerka; ein besonders sehenswürdiger davon ist bey dem Ort Roschiẽslap: der Fluß ist hier schon ziemlich breit; eine Brücke von sechszig Schwibbogen, ein altes Werk der Türken, einige Mühlen, einige Bauernhütten, geben der umliegenden Landschaft ein mahlerisches Ansehen. Eine Gruppe von mehreren kleinen Inseln theilt das Bett des Flusses in mehrere Canäle; diese Inseln sind mit hohen schattichten Bäumen bewachsen. Der hier befindliche Wasserfall hat nicht die Einförmigkeit der gar großen Wasserfälle; es stürzt sich hier nicht eine ungeheure Wassermasse mit Einmahl in einen Abgrund; sondern man sieht wohl an die zwanzig Bäche, alle in ihrer Form, in ihrer Breite, in der Schnelligkeit

Jos. Zutz sc.

Ansicht des Wasserfalls der Kerka.

ihres Abfalls verschieden: die einen strömen stolz über die Giebel der Felsen dahin, und verhüllen sie unter dem bogenförmigen Sturz, den ihr Wasser macht; die anderen gleiten leicht über die Felsenwände weg, welche die seit Jahrhunderten anhaltende Reibung ihres Gewässers ordentlich geglättet hat. Diese da prallen mit ungestümen Getöse gegen die rauhen Steinmassen, bedecken sie mit weißem Schaum, ziehen brausend vorbey, stürzen von Klippe auf Klippe, fallen in Tiefen, steigen abermahl, sprudeln noch einmahl aufwärts, und werden endlich vom großen Wasserbehältniß verschlungen, jene hier, in ihrem Gange bescheidener, und versteckter in ihrem eilfertigen Laufe, haben sich einen Weg durch die Eingeweide des Berges gebahnt, kommen langsam in dem unteren Bette des Flusses an, und vermengen ihr ruhiges Gewässer mit den ungestüm von oben herab stürzenden Fällen. Obschon dieser Wasserfall durch seine abwechselnden Scenen einen angenehmen Eindruck auf den Reisenden macht, so muß man doch gestehen, daß dieses Spectakel durch den erhabenen Anblick des Wasserfalles bey Scardona beynahe gänzlich verdunkelt wird. Denn

außer dem Fall des Niagara gibt es vielleicht auf der ganzen Erde keinen so prächtig schönen mehr, als dieser hier ist.

Um sich eine recht lebhafte Idee von diesem schönen Schauspiel der Natur zu machen, versetze man sich in Gedanken auf einen Nachen, ungefähr fünf bis sechs hundert Klafter weit unter dem Sturz, gerade vor demselben mitten in das Bett des Flusses. Hier ist die Kerka breit, ihr ruhiges und klares Wasser gleitet sachte über einen schlammichten Grund dahin, und bildet auf ihrem kaum merkbar wankenden Wasserspiegel die Schwertlilien ab, mit denen ihre Ufer geschmückt sind. Auf beyden Seiten sieht man schöne Wiesen, deren mit Blumen untermischtes Grün den Anblick der grauen Felsen und kahlen Bergwände, womit das Thal eingeschlossen ist, nur noch abstechender macht. Dieses Thal, worin die Kerka fließt, ist ziemlich enge, und krümmt sich rechts hinüber; folglich scheinen die Berge, welche das Ufer einschließen, sich hinter dem Wasserfall zu vereinigen und in einen Halbzirkel zu runden, um den Hintergrund der großen Schaubühne dieses hydraulischen Spectakels zu machen. Die dichten

Bäume, Weiden und Pappeln, welche den Vordergrund einfassen, und sich in gleicher Richtung mit den Terassen erheben, über welche das Gewässer des Falles herunterstürzt, lassen den Fluß nicht eher sehen, als bis er an seinen Fall kömmt; allein man errathet sein Daseyn durch eine Art von lichtem weißen Schein, den er an die nahen Berge wirft. Hinter den häufigen und glänzend grünen Bäumen, womit der ganze schiefe Abhang des Thales besetzt ist, erheben sich ungeheure Berge, deren rauhe, trockne und steile Nacktheit das Grün im Vordergrunde noch mehr erhebt. Links am äußersten Abhange des Thales steht eine kleine einsame Capelle. Hier wende man seinen Blick hin, und hier rollt der Strom in seiner ganzen Kraft über die weiten Stufen seiner von der Natur gemachten Treppe: so rollt er über die erste, dann über die zweyte, und endlich über die dritte Stufe. Die bewegliche Oberfläche der Fluthen, welche durch die Schnelligkeit des Falls eine krystallartige Glätte erhält, ründet sich über den Winkeln der natürlichen Stufen solcher Gestalt, daß man von ferne glauben möchte, es seyen drey ungeheure Cylinder dort, die sich

wechselweise den Silberflor mittheilen, womit sie umwickelt sind. Am Fuße dieser drey ersten Stufen durchschneiden die Wipfel von Bäumen den Wasserfall in seiner ganzen Breite mit einem grünen Streif; allein der Fluß kömmt näher; der Wasserspiegel breitet sich noch mehr aus; eine Terrasse, nach der Gestalt eines Hufeisens gerundet, steht dicht vor dem Abgrunde, in welchen er sich sogleich mit so unaufhaltsamer Wuth stürzt, daß die Erde rings herum zittert, und die durchschnittene und gepeitschte Luft zischend ihm Platz macht.

Wenn man sich aber dem Wasserfalle etwas mehr nähert, dann ändert sich alles: statt der von weitem anscheinenden Ordnung und Harmonie im Ganzen, erblickt man jetzt nichts als Verwirrung und Chaos. Eine unförmliche Wassermasse, die sich mit Toben und Brüllen an tausend Felsenstücke stößt, reibt und bäumt, und mit Mühe durchdrängt.

Auch bekömmt dieser Wasserfall eine andere Gestalt, wenn im Frühjahr durch das Schmelzen des Schnees, oder im Sommer durch heftige Gewitterregen sein Wasser anschwillt; dann ist sein Anblick minder hübsch, aber noch majestätischer: Felsen und Bäume ver-

II

Rector der Republik Ragusa.

schwinden gänzlich; es ist ein wilder Ocean, der sich über das ganze Thal hinwälzt, und oft Bäume, Hütten und Heerden in seiner Wuth fortreißt.

Sechszehnter Abschnitt.

Die Ragusaner.

Ragusa heißt slavonisch Dubravnik, gleichsam Waldstadt, ehedem Rausis; es liegt auf einem Halbeilande und hat achttausend Einwohner. Nahe liegt das Dorf Altragusa, das alte Epidaurus. Zu seinem Gebiethe gehört Sabioncello und einige Eilande. Die Staats- und Landessprache ist die slavonische, doch hat das Volk viele italienische Worte beygemengt, die Vornehmen sprechen italienisch. Die Erziehung der Ragusaner ist strenge; sie haben viele geistige Anlagen. Die Jünglinge vom Adel sind in eine Brüderschaft, Drushina, verbunden. Die Ragusaner sind arbeitsam, geschickte Weber und Schiffer; sie erzeugen Wein und Öhl, betreiben den Feldbau, die Viehzucht und Fischerey und besorgen ihre Seidenwürmer, deren Gespinnst sie selbst verarbeiten. — Das Neujahr wird mit besonderen Ge-

fängen, Colede — Calendae? — gefeyert. (Z. d. Ü. nach dem Werke: die illyr. Provinzen).

Das ragusische Dalmatien oder der Freystaat Ragusa war ein aristokratischer Staat, nach der Art des venetianischen. Man erneuerte hier nicht in jedem zweyten Jahre, sondern mit jedem Monathe die oberste Rathsperson, unter dem Nahmen eines Rectors. (Seine Amtskleidung stellt das beygeb. Kupfer vor.)

Der Rector war der Vorstand des Rathes, der aus sechszig Gliedern bestand, und von dem, zur Gültigkeit der Berathungen, wenigstens zwey Drittel zugegen seyn mußten. Aber dieser kleine Freystaat konnte eines auswärtigen Schutzes nicht entbehren, und diesen leistete ihm der türkische Sultan.

Die Stadt Ragusa, illyrisch Dubravnik *), liegt in der Nähe des alten Epidaurus. Fast alle Einwohner sind Kaufleute. Sie sind der römischkatholischen Religion zugethan, doch dulden sie auch die nicht-unirten Griechen, die Armenier und die Türken.

Die unruhigsten Nachbarn des ragusani-

*) So nach dem Verfasser der illyrischen Provinzen, nach Büsching Dobronich, nach Breton Dubronich: bey den Türken Pabrovika.

II

Montenegriner. Tschernogorz.

II

Montenegrinerin.

schen Freystaates sind die Montenegriner, die sich auch, als Ragusa unter die Herrschaft der Franzosen kam, heftig widersetzten. Sie haben die soldatische Tracht der Illyrier, sind Unterthanen des türkischen Staates und hangen vom Pascha von Scutari ab, aber die Wildheit ihrer Sitten läßt keine Art Joches über sie kommen. — Sie gehen immer bewaffnet, (siehe das Kupfer) ausgenommen in den Städten; denn hier werden sie gezwungen, ihre Waffen vor den Thoren abzulegen, um sie an Ausübung von Gewaltthätigkeiten zu hindern.

Ihre Weiber haben sehr zierliche Trachten, die noch überdieß durch ihre Kostbarkeit in keinem Verhältnisse mit ihren täglichen Beschäftigungen zu stehen scheinen. Das beygebundene Kupfer stellt sie in der Kleidung vor, in welcher sie Eyer und Geflügel zu Markte bringen. — Manches Mahl tragen sich die Montenegrinerinnen einfacher und eben deßwegen noch zierlicher. Sie tragen Pantoffeln, die sie mit farbigen Bändern um die Beine in Wickelkreisen befestigen, das Leibel und der Gürtel sind schön gestickt; der Rock ist mit Ärmeln versehen, und nur am unteren

Rande und nahe an der Handwurzel gestickt. Die Farbe aller Kleidungsstücke ist weiß. Über alles dieses tragen sie noch einen Oberrock ohne Ärmeln. (Siehe das Kupfer.)

Siebenzehnter Abschnitt.

Die Slavonier, Slovenecz.

Das Königreich Slavonien *) wurde von den Römern lange vor den Zeiten Julius Cäsars erobert; es erhielt in der Folge den Nahmen des valerischen oder savischen Pannoniens, oder des zwischen den Flüssen liegenden Pannoniens (Pannonia interamnis), da es zwischen drey Flüssen liegt. Im Jahre 548, oder nach anderer Angabe im Jahr 648, gingen die Slaven über die Donau und den Ister, und rückten bis ans adriatische Meer vor. Nun bevölkerten sich alle diese Gegenden, welche un-

*) Breton sagt hier fälschlich: das Land der alten Slaven.

II

Montenegrinerin
aus Canale.

ter den Nahmen von Syrmien und Mösien oder Servien, Bosnien und Albanien bekannt sind, mit dem zahlreichen Stamme der nun sogenannten Illyrier (die alten Illyrier haben ihre Nachkömmlinge nur in Albanien. D. Ü.)

Dieser fruchtbare Boden, der heut zu Tage von so vielen verschiedenen Völkerschaften bewohnt wird, scheint, nach mehreren Angaben zu schließen, einst ein wärmeres Klima, als es nun hat, gehabt zu haben, da man hier die Knochen von Elephanten und mehreren großen Thieren, lauter Bewohnern heißer Länder, findet. Er dehnt sich als ein schmahler Streifen von Nordwest nach Südost, und drey große Flüsse, die Donau, die Drave und Save schließen ihn ein. Seine Gränzen sind im Nord Ungern, im Süd Bosnien, Rascien und Servien, im West Kroatien; im Ost zieht es sich bis an die Festung Belgrad, am Zusammenflusse der Save mit der Donau.

Das Klima dieses Landes ist überhaupt milde; überall sieht man die wilden Weinreben ihre schlanken Reiser an den Bäumen emporschlingen, und im Herbste bilden ihre rothgewordenen Blätter mit den noch grünenden

der Ulmen ein angenehmes Gemische von Farben. — Ein Zweig der julischen Alpen oder der Krainergebirge zieht quer durch das Land, welches dadurch nach seiner ganzen Länge in zwey Hälften, die nördliche und südliche, getheilt wird. Die Anwohner der Berge keltern einen ziemlich süßen Wein, die Bewohner der Flächen erzeugen häufigen Weitzen und alle Arten von Getreide. Aber in den Bezirken, in denen sich Kastanienwälder befinden, vernachlässigen doch die trägen Slavonier den Feldbau, und ernähren sich von dem auf diesen Bäumen erzeugten Nahrungsstoffe. Die Flüsse liefern einen Überfluß von Fischen, was vorzüglich den griechisch Nicht-unirten zu Statten kommt, die so viele und so große Fasten haben. — Die Slavonier lieben ihren Wein sehr, aber noch bey weitem mehr ihren Zwetschgenbranntwein (Pflaumengeist), auch ist bey ihnen der Pflaumenbaum sehr ergiebig. Sie speisen gewöhnlich alle Baumfrüchte vor ihrer Reife, ohne davon Schaden zu erleiden, ob sie gleich zur Zeit der Überschwemmungen sehr häufig an Faulfiebern leiden; es scheint jener Erfolg von der häufigeren Säure und minderen Menge des Zuckers jener Früchte ab-

zuhangen. Ein seltener und merkwürdiger Zufall jener Fieber ist das Abfallen der Nägel an den Händen und Füßen.

Sollte man die Frage: wo sich heut zu Tage der Hauptstamm des großen (slavischen) Volkes befinde, beantworten müssen, so wäre die Antwort wohl sehr schwierig, aber es gibt hier doch Dörfer, in denen man deutliche Spuren desselben findet. — Slavonien war vor der Eroberung durch die Türken, zu Anfange des 17. Jahrhunderts (des 16. soll es heißen) sehr bevölkert; allein da die Sieger gegen die gesunden Grundsätze der Staatsverwaltung ihre Eroberungen fest halten wollten, ob ihnen gleich ihre Religionsgrundsätze nicht erlaubten, sich mit irgend einem anderen Volke zu vermischen, so wanderte der größte Theil der Einwohner aus, und die wenigen von den Türken mißhandelten Überbleibsel schwuren ihnen, wie natürlich, ewigen Haß. — Dadurch war dieses fruchtbare Land fast wüste geworden, als Kaiser Joseph II. auf den Thron kam; er berief nun hierher Stämme verschiedener Völker, als Raitzen, Bosniaken, Servier, Albaner oder Arnauten, Dalmatier, Klementiner, orientalische Chri-

sten verschiedener Secten, endlich noch Krainer, Ungern, Deutsche, Griechen, Wallachen, Zigeuner und Juden.

Der Slavonier befindet sich bey wenigem wohl; jede Hütte genügt ihm, und er bedarf keines Bettes. Seine Mäßigkeit ist vom höchsten Grade, er entbehrt leichter überflüssige oder ausgesuchte Nahrung, als daß er arbeiten würde, um jene zu erwerben.

Die Männer sind schön gewachsen, und kräftig wie die Illyrier, oder vielmehr, wie alle Völker, die eines unabhängigen und naturgemäßen Lebens genießen. — Sie haben einen Theil der türkischen Sitten angenommen: sie sind daher treu in der Freundschaft, gastfrey und im Gefechte unerschrocken. Aber dabey sind sie wieder dem Genusse geistiger Getränke ergeben und dadurch den Aufwallungen des Jähzornes unterlegen, zum Todtschlage und zu Räubereyen geneigt. Sie sind verschlagen, und im Handel sogar Betrieger, sie begünstigen die Vielweiberey.

Zur Grausamkeit sind sie sehr geneigt. Eine diesen Hang betreffende Erzählung nehmen wir aus Hacquet. — Zwey Slavonier hatten sich in ihrem Aberglauben in den Kopf

gesetzt, daß sie sich durch die Finger eines aus dem Leibe der Mutter vor der Geburt genommenen Kindes unsichtbar machen könnten. Um sich diese zu verschaffen, lauerten sie einem schwangeren Weibe im Walde auf, und schnitten der Lebenden das Kind aus dem Leibe. Aber gegen ihre Erwartung geschah nichts von ihrer schrecklichen Hexerey, und sie waren gezwungen, um der Gerechtigkeit zu entgehen, die Flucht zu ergreifen. Es geschieht hier gewöhnlich, daß die Verbrecher über die Save nach der Türkey gehen, aber es finden auch umgekehrt die Missethäter, welche sich aus Bosnien nach Slavonien flüchten, eine sichere Freystätte. So ist hier zwischen den Nachbarländern ein immerwährender Austausch von Mördern, der allein hinreicht, die grausamen Sitten der beyderseitigen Einwohner aufrecht zu erhalten. — Die Räubereyen der Slavonier betreffen vorzüglich das Vieh, doch werden auch diese Diebstähle, nach Hacquets Bemerkung, allmählich seltener, und man sieht im Inneren des Landes nicht selten zahlreiche Heerden frey und ohne Hüter in den Wäldern und auf den Flächen umherirren, ohne Abgang zu erleiden.

Die Anwohner der Save bauen ihre Häuser, nach Art der Siamesen, mit Vorsatz ganz nahe am Ufer des Flusses, auf Pfähle. Die aufsteigenden Dämpfe des Schlammes und der stehenden Wasser, verbunden mit der gewöhnlichen Unsauberkeit der Einwohner, sind stehende Ursachen gefährlicher Fieber. Eben aus Abwesenheit des Zusammenflusses dieser Ursachen sind die Bewohner der Gebirge den Krankheiten weniger unterworfen, auch haben sie wegen weiterer Entfernung von den türkischen Gränzen mildere Sitten.

Da die Viehheerden den größten Reichthum der Slavonier ausmachen, so wenden sie auch alle möglichen abergläubischen Künste an, um solche zu erhalten. So sind sie z. B. der Meinung, daß sie einer Viehseuche dadurch vorbeugen können, wenn sie am H. Dreykönigstage den Kühen die Hornspitzen abschneiden und die Höhlung der Hörner mit eingesegneten Kräutern ausfüllen. Auch glauben sie ihren Heerden und Häusern Glück zu bringen, wenn sie an gewissen Tagen die Bäume schütteln, und mehrere abgeschnittene Kräuter verbrennen. — Die Slavonier ziehen nicht so viele Vortheile von ihren Heer-

den, als sie wohl könnten. Die Kälber säugen zu lange, und gewöhnlich bis zu der Zeit, in welcher die Kühe wieder trächtig werden, aus dieser Ursache ist die Milch zu dünne und gibt zu wenig Butter. Im Gegentheil aber ist es erforderlich, das Kalb anfangs trinken zu lassen, wenn man die Kuh melken will, sonst würde diese nicht stille halten. In einigen Bezirken hat man folgende seltsame Art, das Trinken der Kälber zu verhindern: man befestigt um ihre Schnautze einen Riemen aus einem Igelpelze, mit dem sie die Kuh bey jedem Versuche schmerzlich verwunden, die sich nun auf alle Weise dagegen sträubt.

Die Jagd der wilden Änten auf der Save ist eine der einträglichsten Beschäftigungen. Im Herbste fängt man mehrere Hunderttausende dieser Wandervögel, ohne der Verwendung auch nur eines Kornes Schießpulver. Die Art ist folgende: da es zu den Vertheidigungsmaßregeln der Türken gehört, auf den Gränzen ihres Reiches Wüsteneyen aufzustellen, so haben sie die Wälder an dem ihnen zustehenden Ufer der Save unverletzt erhalten und nicht einen einzigen Baum geschlagen;

es ist daher die Südseite des Flusses *) mit dichten Wäldern überzogen, und der türkische Schiffer, der stromaufwärts fahren will, ist gezwungen, auf der slavonischen Seite anzulegen, wofür er eine Abgabe bezahlen muß. Zum Äntenfange stellt man auf der von den Wäldern beschirmten Seite erstaunlich große Netze in schiefer Richtung, und die Jäger halten sich auf der entgegengesetzten slavonischen Seite auf. Sobald sie einen großen Zug der Änten auf den Fluß einfallen sehen, so erregen sie ein großes Geräusch, über welches die erschrockenen Vögel auf die andere Seite losstürzen und dabey in das Netz fallen. So fängt man die Änten in jener Jahreszeit mit leichter Mühe. Die Bauern, welche die gefangenen nicht verkaufen wollen, salzen sie ein und heben sie geräuchert für das ganze Jahr auf.

Die slavonischen Weiber sind keusch und arbeitsam; man überläßt ihnen nicht nur einen Theil der Feldarbeit, sondern auch die

---

*) Bey Breton heißt es: das östliche Ufer des Flusses.

häuslichen Beschäftigungen gänzlich. Sie verfertigen alle Stücke ihrer Kleidung und auch die der Männer; sie verstehen sogar die Häute zu gärben, so daß den Männern gar kein Geschäft übrig bleibt. Sie sind ferner geschickte Färberinnen, wobey sie sich inländischer Pflanzen bedienen, deren Zubereitung ihr Geheimniß ist, das in der Familie forterbt. Sie verstehen zu weben, zu sticken und alle Arbeiten mit der Nadel, sie färben die rauhen Schaffelle auf eine geschickte Weise, und verwenden sie alsdann zu einem bey ihrem Volke sehr geschätzten Pelzwerke.

Da Slavonien viele Mineralquellen besitzt, so ist der Gebrauch der Bäder bey seinen Einwohnern sehr ausgebreitet, und sie halten ihren Leib reinlicher, als die übrigen Illyrier. Die vorzüglichsten Heilmittel, welche sie in ihren Krankheiten anwenden, sind Wein, Branntwein, das Aderlassen und die Schröpfköpfe, unbeschadet jedoch der ebenfalls zu Hülfe gerufenen Beschwörungen ihrer Geistlichen, da sie ihre leiblichen Leiden immer einem zauberischen Einflusse zuschreiben. Ge-

gen schleichende abzehrende Fieber wenden sie bittere Pflanzen an, als das Bitterklee*) das Tausendguldenkraut u. dgl. Auf eben diese nämliche einfache Weise behandeln sie die Krankheiten des Viehes; doch scheint Herrn Hacquet die Art dabey Knoblauch- oder Zwiebelbüschel in den Ställen aufzuhängen, und das Reiben der Zunge der kranken Thiere mit ebendenselben Wurzeln nicht viel wirken zu können. — Wenn ein Mensch oder ein Thier von einer Viper oder von einem anderen giftigen Amphibium gebissen wird, so brennt man die Wunde alsogleich mit dem glühenden Eisen aus. In Slavonien ist es eine allgemein verbreitete Meinung, daß die Bisse der Maulwurfgrille (der Werre), die sehr unschädlich sind, sehr gefährlich, ja sogar tödtlich seyen; wenn etwas an dem ist, so hätte es die nämliche Bewandtniß, wie mit dem Scorpione, dessen Stich nur in heißen Ländern gefährlich und tödtlich ist. Ein besonderes diesen Fall vielleicht aufklärendes Bey-

---

*) Une espece de trèfle, sagt Breton.

Eine art Klee- oder Bitterblatt?

spiel hat man an dem blasenähnlichen Stachelbauche oder Hasenkopfe (Tetrodon lagocephalus des Linné, le poisson souffleur), dessen Fleisch im Meere höchst giftig, während es bey dem nämlichen im Senegal sich vorfindenden Fische eine gesunde und schmackhafte Speise ist.

Die Heirathsgebräuche der Slavonier kommen mit denen der illyrischen Völker überhaupt und in vielem überein, wir wollen daher hier nur die wesentlichsten Abweichungen anführen. — Wenn der Vertrag und der Hochzeittag bestimmt sind, so wird die Braut durch eine zahlreiche Begleitung zu Fuße oder zu Pferde von ihren Ältern abgehohlt; sie ist dann vom Kopfe bis zu den Füßen verschleyert und mit einem Blumenkranze gekrönt. Die Begleiter gehen in regelmäßiger Reihe und zu Zweyen, und so bewegt sich der Zug beym Schalle einer Musik, die für nicht slavonische Ohren wenig Angenehmes hat. — Beym Eintritte in die Kirche wird die Braut an den Altar geführt und hier nach dem griechischen Kirchengebrauche eingesegnet. In einigen Gegenden wird sie hernach noch ganz verschleyert in ihr

väterliches Haus gebracht, und hier von ihrer Mutter oder vom Vater, bevor man sich zur Tafel setzt, entschleyert. — Das Hochzeitmahl wird mit dem größtmöglichen Überflusse gegeben. Durch die vielen Gesundheiten, welche die Gäste selbst ausbringen und die sie beym Zutrinken erwiedern müssen, endigt sich das Schauspiel damit, daß die Gäste unter den Tisch sinken. Die Armen und Bettler finden sich bey diesen Gelegenheiten häufig ein, weil sie die Überbleibsel des Mahles erhalten, und diese in der That sehr viel betragen, da man oft zehnmahl mehr zubereitet, als die Gäste aufzehren können. — Schon acht Tage vor der Heirath muß die Braut alle zu Besuche Kommenden küssen, aber nur um die freundschaftliche Empfindung zu bezeigen, welche sie von nun an für das Geschlecht ihres Zukünftigen fühlt.

Nach der Mahlzeit folgt ein Tanz bey einer Geige mit drey Saiten, einer kleinen Trommel u. s. f. Das Orchester machen gewöhnlich Zigeuner, die auch gewöhnlich das Hochzeitmahl zurichten, nur das Backwerk bereiten jederzeit ausschließlich die Weiber. Um-

Mitternacht wird die Braut von ihren Begleiterinnen in das Brautzimmer gebracht; eben diese nehmen ihr den jungfräulichen Schleyer ab, und setzen ihr dafür die Haube, die nur den Weibern zugestanden ist, auf. — Die Unterhaltungen dauern, nach den Vermögensumständen des jungen Paares, durch einige Tage fort. Die griechischen Popen sind häufig sammt ihrer ganzen Familie zugegen. — Einen merkwürdigen Gebrauch üben sie, so wie die Kroaten, am Weihnachtstage aus: sie werfen nämlich, zum Zeichen der Fruchtbarkeit, allen bey ihnen Eintretenden Getreide auf den Kopf.

Die Taufe geschieht, wie es bey den Altgläubigen (den griechisch Nicht-unirten) gebräuchlich ist, durch das Eintauchen des Kindes ins Wasser.

Die Vergnügungen der Slavonier sind ihrem sorglosen Charakter entsprechend. Erwachsene Slavonier feyern die Feste nur damahls gehörig, wenn sie sich mit Rako (dem Zwetschgenbranntweine) betrinken, junge Leute tanzen den Kolo. Im Sommer vergnügen sie sich mit Baden in den Flüssen oder mit den Schiffen in ihren kleinen, aus einem

Baumstamme gehöhlten Kähnen. Wenn man in einem solchen Fahrzeuge jemanden von ferne sieht, so scheint er zu schwimmen, da sich die Ränder des Kahnes nicht um drey Zolle über das Wasser erheben; es gibt wohl außer den Slavoniern niemanden in der Welt, der in diesen gebrechlichen Fahrzeugen so weite Überfahrten, ohne umzuschlagen, unternehmen könnte (und außer den, freylich häufigen, Wilden, muß der Übersetzer zusetzen).

Die Beerdigungen geschehen wie bey den Likanern und Kroaten. Die Gräber sind, nach orientalischer Sitte, mit allen Arten von Figuren, Kreutzen und Aufschriften geziert.

Es ist schwer, die jetzige Tracht der Slavonier genau anzugeben. Die meisten Männer sind hier, so wie in Kroatien, in Regimenter eingetheilt und haben daher eine ganz soldatische Tracht. Aber auch die übrigen kleiden sich fast auf die nämliche Weise. Auf dem Lande findet man manches Mahl Hirten mit einem Pelzmantel, nach ungrischer Art, bekleidet, mit einer Pelzmütze auf dem Kopfe; sie haben einen langen Bart. Über den Schultern tragen sie ein Zicklein, in der Hand einen (am

II

Slavonierin.

Ende etwas ausgebogenen) Schäferstab und eine Doppelflöte.

Die Weiber tragen einen blauen Rock, einen rothen Überrock mit einem abstechend gefärbten Saum und darüber eine mit Blumen bemahlte Schürze. Ihre Kopfbedeckung ist ein Schleyer, in Gestalt eines Turbans, an dessen Vorderseite mit vielfarbigen Glasflüssen gezierte Stecknadeln oder Kopfnadeln prangen. (Siehe das Kupfer.)

Achtzehnter Abschnitt.

Die Klementiner.

Diese Leute sind wahre Albaneser oder Arnauten. Ihren Nahmen erhielten sie von dem alten und tapferen Landesfürsten Klement. Dieser vereinigte im Jahre 1465 über zweytausend seiner Landsleute, und führte sie in die unbewohnten und beynahe unersteiglichen Gränzgebirge zwischen Albanien und Servien. Hier bauten sie sich Wohnungen und Ver-

schanzungen, setzten alle Zugänge in Vertheidigungsstand, und bildeten einen kleinen Freystaat, unter dem Nahmen der Klementiner oder der Cameraden Klements. (Doch zweifeln einige Schriftsteller an der Richtigkeit dieser Herleitung des Nahmens, und nehmen an, daß diese Auswanderer den Nahmen des kleinen albanischen Bezirkes von Sanct Klement, den sie verlassen, beybehalten hätten. Dagegen ist es aber auch gewiß, daß einer ihrer Bezirke am Flusse Marka den Nahmen Klement führt. Es ist also wahrscheinlich, daß die Benennung des Ortes und der Völkerschaft in der That das Andenken des beyde gründenden Anführers ins Gedächtniß bringen soll.)

Die Türken hatten ihre Auswanderung nicht verhindern können, aber sie kamen bald, sie anzugreifen; diese aber vertheidigten sich mit größter Unerschrockenheit und schlugen alle Angriffe ihrer Feinde ab. — Aber als die Christen im Jahr 1526 nach der Mohatscher Schlacht alle Besitzungen in Illyrien verloren, waren auch die Klementiner gezwungen, den Türken eine jährliche Steuer von viertausen Ducaten zu zahlen. So blieben sie unge-

stört zwischen ihren Gebirgen; sie besorgten vorzüglich die Viehzucht und ihre Zahl wuchs allmählich an.

Die Klementiner bewohnen insbesondere zwey große Dörfer, in denen nur neun Familien wohnen; so, daß ihre Jünglinge sich gewöhnlich ihre Bräute aus der Reihe ihrer Verwandten wählen. Wenn ein Mädchen die Hand eines Fremden annähme, so würde sie ihre Familie beleidigen.

Dieser Stamm ist eines der schönsten Gebirgsvölker, denn an ihnen sieht man weder Kröpfe, noch bemerkt man unter ihnen Tölpel (Cretines), die in anderen Gebirgen so scheußliche Gestalten sind, denn die hiesigen Gebirge sind bloßer Kalk. Die Klementiner sind schlank und ziemlich groß, ihre Gesichtszüge sind sehr regelmäßig. Windisch und einige Reisebeschreiber erzählen, daß ihre Weiber im Jugendalter von entzückender Schönheit seyen. — Der Charakter der Klementiner ist Redlichkeit, Treue und Verschwiegenheit, sie sind sehr andächtig. Sie lieben den Krieg, sind rachsüchtig und eifersüchtig bis zum Übermaße, so daß sie ihren Nebenbuhlern nie verzeihen. — Im Einzelnen ihren Charakter wei-

ter auseinander zu setzen ist überflüssig, da sie den übrigen Illyriern, mit denen sie auch die Sprache und Tracht gemein haben, sehr gleichen.

Was Windisch von der Mundart dieser Bezirke sagte, ist gänzlich falsch; auch ist es unwahr, daß sie nur fünf Schriftzeichen haben, mit denen sie alle Worte angeben. Es ist wohl möglich, daß es eine alte illyrische Bauernsprache dieser Art gebe, aber dieß ist der Fall mit der illyrischen Sprache selbst nicht, in deren Eigenthümlichkeit allmählich wallachische Worte, italienische Redensarten, ja, selbst französische Ausdrücke und verdorbene Worte eintraten. — Die Klementiner haben zum Theile das glagolitische A B C, das in einigen Bezirken Albaniens noch gebräuchlich ist, verlassen, und dafür das lateinische angenommen, aber es haben sich auch einige ausländische Schriftzeichen, und insbesondere Buchstaben aus dem Arabischen und Russischen eingedrängt.

Das Kupfer stellt einen klementinischen Krieger in ganzer Bekleidung vor. Er trägt einen rothen Leibrock, der auf der Brust offen und unten über einander geschlagen ist, ein weißes Leibel mit blauem Unterfutter und Umschlage; eine rothe Plattmütze (Käppchen),

II

Klementiner.

die oben mit einem gleichfarbigen Knopfe oder Quaste versehen ist. Die Kamaschen sind schief gestreift. Außer dem Säbel, der Flinte, und den Pistolen bedienen sie sich noch häufig der Keule (oder vielmehr des Streitkolbens).

Die Kleidung der Weiber ist vielfarbig, aber doch eine der zierlichsten von ganz Illyrien. (Siehe das Kupfer.) Ihre Leibesgestalt ist fast eben so ansehnlich, als die der Männer. Sie haben schwarze Haare und große Augen von äußerster Lebhaftigkeit. Alle Weiber tragen als Kopfputz den Rubb, eine Art weißen Schleyers aus Leinen oder Seide, der hinten hinabhängt und ziemlich häufig mit Bänderknoten geziert ist. Ihre Haare sind in zwey Zöpfe getheilt, die links und rechts auf die Schultern hinabsinken; sie sind oben mit Blumen und Silberflittern geziert. — Das Hemd hat lange Ärmel und reicht bis auf die Fußknöchel; es ist so enge, daß es sie hindert, große Schritte zu machen, und sie bemüssigt, das Absteigen von einem Wagen in einem Sprunge mit geschlossenen Füßen zu bewerkstelligen, denn auf jede andere Art würden

sie Gefahr laufen, ihr Hemd nach der ganzen Länge zu zerreissen. Sie tragen überdieß noch einen Brustlatz, der mit Münzstücken aufgeputzt (gleichsam getüpfelt) ist. Ihr Oberkleid ist aus einem schönen rothen Zeuge, und wird mit Franzen, Pelzwerke oder Stickerey geziert; seine Ärmeln gehen nur bis auf den Vorderarm, und sind mit einer dreyfachen Reihe von Verzierungen versehen. — Den Leib umschließen sie mit einem farbigen Gürtel. Ihre Schürze ist vielfarbig. Fast immer haben sie an einer kupfernen Kette seitwärts einen Schlüssel anhängen. Wenn sie ihre Männer auf den Posten, wo diese treulich Wache halten, besuchen, so tragen sie ihnen in kleinen irdenen Flaschen (? vielleicht in den Flaschenkürbiß oder den ausgebohrten Holzflaschen meint d. Ü.) Wein zu. Sie tragen Schnürschuhe.

II

Klementinerin.

Neunzehnter Abschnitt.

Die Raazen, oder Rascier.

Unter diesem Nahmen versteht man gewöhnlich die griechisch nicht-unirten Illyrier. Sie selbst nennen sich Serbli, und ihre Sprache Serbski, in Siebenbürgen nennt man sie Bulgarier, in Ungern Raazen, Raczok; letzteren Nahmen haben sie von Rascien, dem Vaterlande ihrer Vorfahren. Rascien ist der östliche Theil Serviens, der seine Benennung von dem Bache Rasca erhielt, seine alte Hauptstadt ist das jetzige Lowibasar oder Jenibasar, das heißt, Neumarkt. Das Land selbst entspricht dem noch älteren berühmten Dardanien, dessen Einwohner sich in Mösien bis gegen Macedonien hin ausdehnten, und deren Hauptstadt Scopi, nun Uschkup, hieß. — Die Rascier kamen zuerst unter dem ungrischen Könige Mathias Korvinus nach Ungern und Kroatien, dieser König besetzte mit ihnen die Korbava und Lika, und bildete hier mit Güterverleihungen die ersten soldatischen Grän-

zer. Nun sind sie durch die Länder des österreichischen Staates als Handelsleute zerstreut; in ihren Händen bewegt sich fast ausschließend der Handel aus und nach der Türkey. (Z. d. Ü.)

Dieses illyrische Volk ist in dem alten Mösien oder Servien, einst einem Theile des östlichen Servien oder Dardaniens, nun Sirf-Vilateti, vertheilt. Es wohnt an beyden Ufern des Flusses Rahza und am Gebirge Skardo, welches die Gränze zwischen Albanien, Servien und Bosnien macht. — Ehemahls war das rascische Volk unabhängig und wurde von eigenen ephemeren Königen beherrscht. Später zerstreuten sie sich im östlichen Europa, besonders aber in den österreichischen Staaten und in der Türkey. Sie nähern sich durch ihre Nahrungszweige in vielen Stücken den Juden, der vorzüglichste, und den sie am umsichtigsten betreiben, ist die Trödeley.

Die Raezen sind schöne und starke Menschen, von einem trefflichen Temperamente. Sie essen wenig Fleich, und zeichnen sich, so wie alle Illyrier, durch Mäßigkeit aus. — Ihre Lebensart ist überhaupt eben dieselbe mit der der Armenier und Neugriechen. Es

gibt fast keine Zwiebelwurzel, die sie nicht genößen (! ?); sie speisen häufig Fische und unter diesen geräucherte und gesalzene Häringe. Die Männer, und noch mehr die raazischen Weiber, sind leidenschaftlich für den Kaffeh eingenommen, den sie nach Art der Türken, das heißt ohne allem Zucker, schlürfen. Im Sommer essen sie eine große Menge Wassermelonen, Kürbisse und andere kühlende Pflanzenspeisen.

Die Raazen sind als Handelsleute darin von den Juden unterschieden, daß sie sich doch nicht ausschließend dem Wiederverkaufe kleiner und einzelner Gegenstände überlassen, sondern auch oft Geschäfte im Großen betreiben. Sie verführen in die türkischen Provinzen Pelzwerk, Schafe, Reis, Früchte, Zeuge, Nürnbergerwaaren u. dgl. — Die Weiber halten im Trödelhandel auf festgesetzte Preise so wie die Herrnhuter, und überhalten eben so wenig, als diese. Aber die Männer handeln und überbiethen. — In ihren Bezirken bauen sie das Feld, aber heut zu Tage mit wenigerem Fleiße, als ehemahls. — Ihr Pflug ist merkwürdig durch die Art des Umkehrens der Pflugschare, deren Spitze rückwärts ge-

richtet ist: er liegt auf einem Räderkarren und wird zum wenigsten von vier Ochsen gezogen, aber im schweren Erdreiche spannt man auch sechs bis acht vor, und dann sind drey Menschen zur Bestellung vonnöthen: einer, der voraus geht, um das Gespann zu leiten, einer, der in der Mitte darauf Acht hat, daß das Wagengerüste keine falsche Richtung nehme, und einer, der den Pflug hält.

Diejenigen Raazen, welche unter österreichischer Bothmäßigkeit stehen, erzeugen Wein, die der östlichen Länder verschiedene Früchte. Wissenschaften und Gelehrsamkeit haben noch nicht angefangen, sich bey ihnen anzusiedeln, kaum haben sie noch Bücher in ihrer Sprache. Ihre Gebeth- und Kirchenbücher kommen aus Rußland, und sie bedienen sich auch der russischen Schriftzeichen zum Schreiben. — Sie haben viel Ehrfurcht für ihre Geistlichen und ihre soldatischen Vorgesetzten.

Alle Raazen, seyen sie Männer oder Weiber, haben einen ausgezeichnet trotzigen Charakter. Die Weiber sind sehr liebenswürdig, aber dafür sind die Männer auch so eifersüchtig, daß sie die Fenster ihrer Häuser beständig geschlossen halten.

Ungeachtet ihrer Armuth haben sie doch ziemlich gemächliche Wohnungen, und halten sie auch reinlicher, als die übrigen Illyrier. Die Backöfen sind meist außerhalb der Häuser, und unter freyem Himmel, was auch in einem Theile Sachsens gebräuchlich ist. Sie lieben das Baden, und auch die Badezimmer sind außerhalb des Hauses. Ihre Einrichtung ist altväterisch und nicht ausgesucht, aber dafür sind die Raazen für die Auszierung ihrer Kirchen sehr besorgt, und legen einen vorzüglich hohen Werth auf hohe Glockenthürme. Ein Volk, welches Gefühl für das Schöne hat, ist nothwendiger Weise friedfertig. — Die Überbleibsel der Menschen, oder die besser erhaltenen menschlichen Mumien, die man in den Kirchen aufbewahrt, sind mit vielen Zierrathen eingefaßt, und man zollt ihnen wenigstens durch sinnliche Äußerungen mehr Ehrfurcht als Gott selbst. — Die Raazen sind der griechisch nicht-unirten Kirche zugethan, und sie besuchen die Kirchen einer anderen Religion nie. Wenn sie eine eigene unabhängige Staatsverwaltung hätten, so wären sie in Glaubenssachen von der härtesten Unduldsamkeit.

Ihre Unterhaltungen sind auf eine kleine Zahl beschränkt. Die gemeinen Leute kennen kein anderes, als das Stockspiel und den Tanz bey einer ziemlich mißlautenden Musik. Reichere machen sich wechselseitig Prunkbesuche.

Die Weiber besuchen die Gräber ihrer Kinder und Verwandten sehr häufig. Gewöhnlich sind die Gräber mit einer Einfassung versehen und mit Geschmack verziert; manches Mahl sind sie sogar ausgemauert und man unterhält in ihnen Grablampen.

Aus Mangel an Glocken, die ihnen in den türkischen Provinzen nicht zugestanden werden*) und die sie auch in den österreichischen Ländern nicht immer besitzen, geschieht ihre Zusammenberufung zum Gottesdienste durch eine hölzerne Clapper (Schnurre).

Die Hochzeiten werden nach dem Vermö-

*) In dem Werke über Ägypten und Syrien habe ich erzählt, daß die Bewohner Cyperns die einzigen Unterthanen der Türken sind, denen die türkische Staatsverwaltung den Gebrauch der Glocken zuläßt; — aus welcher Ursache, ist dort angegeben. Breton. — Sehr selten entbehren die Raazen im öst. Staate der Glocken. D. Ü.)

gen der Brautleute mehr oder weniger gefeyert, und die Gebräuche sind hier die nämlichen, wie in ganz Dalmatien. — Die neugebornen Kinder werden alsogleich dreymahl in kaltes Wasser eingetaucht, und die Taufhandlung wird allen Verwandten und Freunden, als eine gute Neuigkeit, schnell mitgetheilt.

Ein Verstorbener wird mit seinen eigenen Kleidern bekleidet, selbst die Stiefel nicht ausgenommen, man stellt dann neben ihn seinen Tabaksbeutel, seine Tabakspfeife, sein Messer, seine Gabel und so ferner alle von ihm gebrauchten Werkzeuge. Die ganz verweinte Witwe frägt ihn traurig, warum er gestorben ist, und ob er in der anderen Welt irgend etwas bedarf? Nach diesen (mehr lächerlichen, als eine wahre Trauer anzeigenden) Auftritten wird der Sarg in die Kirche und später auf den Gottesacker getragen. — Die vornehmsten Raazen balsamiren die Todten aufs beste ein, aber die armen beschränken diese Sitte bloß auf das Einreiben mit Öhle und rothem Weine. — Die auf ein Begräbniß folgenden acht Tage sind dem Wohlleben geweiht; war der Verstorbene reich, so wird ein

Ochse geschlachtet und von der Freundschaft verzehrt, aber die Überbleibsel werden unter die Armen vertheilt. — Die Weiber werden beyläufig auf eben die nämliche Art zur Erde bestattet, doch mit wenigerem Prunke, als die Männer.

Die Kleidung der in Albanien und Servien wohnenden Raazen ist in vielen der der Uskoken ähnlich. Ihre Kopfbedeckung ist gleichfalls ein rothes Käppchen (Plattmütze); sie tragen kleine Schnurrbärte und den Hals gänzlich nackt. — Die Handelsleute dieses Volkes haben einen langen vielfarbigen Kaftan, doch weichen sie in der Wahl der Farbe mit Sorgsamkeit der grünen aus, die im osmanischen Reiche den Emiren vorbehalten ist. Sie tragen keine Schnurrbärte, und flechten sich die Haare in Zöpfe, ohne sie je zu schmieren oder einzustäuben. In der Türkey macht eine hohe walzenförmige Mütze ihre Kopfbedeckung, in den österreichischen Staaten tragen sie Hüte, ohne irgend eine Verzierung.

Die weibliche Tracht ist nach dem Stande verschieden. Die Kopfbedeckung ist, wie die der Slaven, ein bloßes weißes Tuch. Die Mädchen tragen ein rothes Käppchen, das dem

II.

Rahzin.

der Männer ähnlich ist; es ist ziemlich oft mit Stickarbeit und kleinen Münzen verziert. Die jungen Weiber tragen neben dem rothen Käppchen auch noch den Schleyer der verheiratheten Weiber, und zwar so, daß dadurch der obere Theil ihres Gesichtes fast gänzlich bedeckt wird. (Siehe das Kupfer.) Die Enden des Schleyers sind roth eingesäumt, und mit rothen Troddeln (eichelförmigen Knöpfen) verziert und hangen vorne herab. Sie theilen die Haare in zwey dicke Zöpfe, welche von beyden Seiten ins Gesicht fallen; auch an diesen sind Ringe oder Münzen befestigt, und sie werden, damit sie sich nicht nach der Bewegung des Körpers verschieben, an die Kleidungsstücke angebunden. — Die verheiratheten Weiber haben schwarze, die Mädchen aber vielfarbige Strümpfe.

Noch wäre ein die Slavonier und Illyrier betreffender Gegenstand übrig, nämlich ihre Poesie, und es wäre vielleicht von einigem Interresse, einige ihrer berühmtesten Heldengedichte anzuführen, und einige Stücke derselben zum Besten zu geben. Da aber dieses ganze Werk bloß die Natur und den Menschen dieser Länder betrifft, so wollen wir auch

das Ende desselben nicht mit fremden Gegenständen beladen, sondern lieber den Leser auf Fortis Reise verweisen, und auf die Nachrichten und Aufschlüsse, welche Nodier im Journal des Debats im Anfange des Jahres 1814 bekannt gemacht hat.

Inhalt

des zweyten Bändchens.

X. Abschnitt. Die Kroaten. Horwati.
XI. Abschnitt. Die Uskoken. Skoko (Serbli). — Das soldatische Kroatien.
XII. Abschnitt. Die Likaner. (Likani.)
XIII. Abschnitt. Die Dalmatier. (Dalmati oder Duvni.)
XIV. Abschnitt. Die Cattareser oder Bocheser.
XV. Abschnitt. Die Sabioncelliner.
Allgemeine Bemerkungen über Dalmatien.
XVI. Abschnitt. Die Ragusaner.
XVII. Abschnitt. Die Slavonier. (Slovenecz.)
XVIII. Abschnitt. Die Klementiner.
XIX. Abschnitt. Die Raazen, Rascier (Serbli).

Verzeichniß der Kupfer

zu dem

Miniaturgemälde von Illyrien und Dalmatien.

Erstes Bändchen.

Seite

Stadt und Freyhafen von Triest von der Seite des großen Molo. Titelkupfer.

Profil des Slaven, Wenden, Illyriers . . 16

Ein Geilthaler, Silauz 26

Eine Geilthalerinn, Silauka 28

Die Straße über den Loibl 33

Eine Krainerinn, Krainiza 54

Eine Istrierinn, Istranka 70

Eine Japiderinn, Zsitshe 86

Eine Dolenzerinn 96

Eine Gottscheerinn 104

Ein Liburnier, Liburnz 121

Weib eines morlachischen Popen 136

Ein Morlache, More-vlah 138

Morlachinn. Morlache 162

Morlachische Bäuerinn 164

Seite

Zweytes Bändchen.

Pallast des Diocletian. Titelkupfer.
Eine Kroatinn, Horvatiza 17
Ein Uskok, Uskok (Serbli) 32
Ein uskokisches Mädchen, Uskoka 34
Ein Juppaner 49
Ein Likaner, Likan 63
Ein likanisches Mädchen, Likaniza 64
Eine Likanerinn von Navigial 66
Ein Dalmatier, Dalmatin 81
Eine Dalmatierinn, Dalmatiza 82
Ein Cattareser oder Bocchesr 86
Eine Sabioncellinerinn 88
Der Wasserfall der Kerka 98
Der Rector von Ragusa in seiner Amtskleidung 103
Ein Montenegriner 104
Eine Montenegrinerinn 105
Eine Montenegrinerinn von Canali 106
Eine Slavonierinn 121
Ein Klementiner 124
Eine Klementinerinn 126
Eine Raazinn 134

Wegen Entfernung des Verfassers vom Druckorte haben sich im ersten Bändchen einige Druckfehler erhalten, die man auf folgende Art zu verbessern bittet.

Seite	Z.	statt	lies
16	— 9	— Jupidier	— Japidier.
17	— 7	— o	— so.
21	— 5	— Rahme	— Nahme.
31	— 3 v. unt.	— Haidaniaken	— Haidamaken.
42	— 20	— ugleich	— zugleich.
48	— 19	— Japoroger	— Saporoger.
—	— 25	— Obsicht	— Absicht.
52	— 13	— Sriza	— Sraiza.
—	— 20	— Kinn	— Knie.
53	— 13	— baumwollene	— blauwollene.
71	— 21	— sichere Acker-grund	— sicheren Anker-grund.
73	— 14	— betriegt hier den Boden, den der Feldbau verlangt	— betriegt hier den Wunsch des Bodens, den Feldbau.
75	— 10	— Olra	— Okra.
76	— 1	— nach	— nah.
—	— —	— Gabery	— Gaberg.
—	— 20	— Corinal	— Cornial.
94	— letzte	— Vipano	— Vipacco.
95	— 16	— fuslana	— furlana.
98	— 20	— Santa Gora	— Sweta Gora.
105	— 20	— Dipijaculus	— Dipus jaculus.
123	— 6	— Shanpr	— Shampr.
125	— 19	— Verbessere so: Dieser illyr. Stamm bewohnt nicht, wie die Liburnier, nur einen kleinen Strich.	
127	— 18	— Nurjeä	— Murjeä.
138	— 14	— ins Land	— ins Wasser.
141	— 4	— Chinus	— Chieus.
163	— 14	— Halza	— Halya
		— Vatodlat	— Vakodlak.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Breton, Jean Baptiste Joseph, / Hacquet, Balthasar, / Schuster, Johann,

Illyrien und Dalmatien oder Sitten, Gebräuche und Trachten der Illyrier und Dalmatier, und ihrer Nachbarn ; mit 36 Kupfern, theils nach Hacuets Werke, theils nach neuen Originalzeichnungen
Bd.: 2

Pesth (1816)

BA/Austr. 753-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009147-6